

TELEKOM | IT

05 AUSGABE 2023
27. JAHRGANG

Report

AUF DER WELLE IN DIE WELT

Nina Posch über das IT-Servicegeschäft
und Cybersicherheit.

PRAKTISCH GESEHEN

Prozesse, nicht Abteilungen, stehen im Fokus von
Implementierungen von ERP-Software.

VIELFALT

Wie sich Unternehmen mit Diversität
gegen den Fachkräftemangel
stemmen.



The logo for Report & Verlag, featuring the word 'Report' in red, a small icon of a person with arms raised, and the word 'Verlag' in red.

Publikums-
gespräche

Enquete »Wie Organisationen krisenfest werden«

Geopolitische Entwicklungen, Energiepreise, Klimawandel und Cybersicherheit: Das Gespräch zu Vorkehrungen für Resilienz fürs Business und das richtige Handeln im Ernstfall sowie zu Maßnahmen für die Widerstandsfähigkeit von Liefer- und Produktionsketten.

Wann: 13. November, 17:00 bis 18:30

Wo: A1, Lassallestraße 9, 1020 Wien

Service design und digitaler Humanismus

Wie können das passende Design und die richtigen Prozesse die Kundenzufriedenheit und damit auch die Akzeptanz und Nutzung von Services verbessern? Eine Diskussion zu digitalem Humanismus und Technik.

Wann: 22. November, 17:00 bis 18:30

Wo: Future Camp, Börsegebäude, 1010 Wien

Enquete »KI«

Der Einsatz von KI bedeutet Riesennutzen und zugleich enorme Herausforderungen für unsere Gesellschaft. Wo stehen wir heute bei den rechtlichen Fragen dazu und wie dringend ist eine Regulierung von KI auch für ihre rasche technologische Weiterentwicklung?

März 2024



Aktuelle Informationen unter
www.event.report.at



IT-Business-Event des Jahres

Wir hatten im Oktober im Haus von T-Systems in Wien und mit tatkräftiger Unterstützung von weiteren Partnern aus der Wirtschaft den – ich bin da (fast) unvoreingenommen – nettesten Business-Event des Jahres: die Verleihung des IT-Wirtschaftspreises eAward 2023. Kaum zu glauben, wir sind mit dem eAward im bereits 18. Jahr – und befinden uns in voller Fahrt auf nächste Jahresringe. Fotos, Juryfeedback und Infos zu den preisgekrönten Projekten finden Sie in der Oktober-Ausgabe des Wirtschaftsmagazins »Report Plus« sowie auf report.at. Nach dem Award ist vor dem Award: Reichen auch Sie Ihre Projekte, Umsetzungen und Services mit IT-Bezug ein! Zeigen Sie einem breiten Businesspublikum Ihre Stärken und den Nutzen Ihrer Arbeit für Kund*innen oder Mitarbeiter*innen. Jetzt einreichen für den eAward 2024!

Martin Szelgrad
Martin Szelgrad
 Chefredakteur

INHALT

TELEKOM UND IT REPORT



FRAUENPOWER TECHNIK: Diversität als Maßnahme gegen den Fachkräftemangel

04 **Karriere**
 Köpfe und Namen in der Branche

08 **Trends und Fakten**
 Die Welt in Zahlen dargestellt



MESSE IN DER STADT: Die »Digital X« soll zum Aushängeschild für die Innovations- und Techbranche werden.

22 **Coverinterview**
 Ausfallsicherheit, Weiterbildung und Rotationen



BEST OF ...
 Beste Beispiele für praktische Apps für Alltag und Beruf

34 **Kolumne**
 Fachkräftemangel – ein hausgemachtes Problem

36 **Firmennews**
 Services und Projekte aus der Wirtschaft

39 **Wunderbare Welt des Web**
 Über Herrschaft der Techno-Feudalherren

INSIDE

Was brisant ist und was Sie wissen müssen

KARRIERE

➔ CFO



Nora Lawender ist neuer Vice President Finance bei T-Systems Austria und in dieser Funktion Mitglied der Geschäftsführung. Von 2020 bis 2022 war sie Managing Director von NTT und seit Jänner 2023 Geschäftsführerin NTB Solutions.

➔ Country Manager

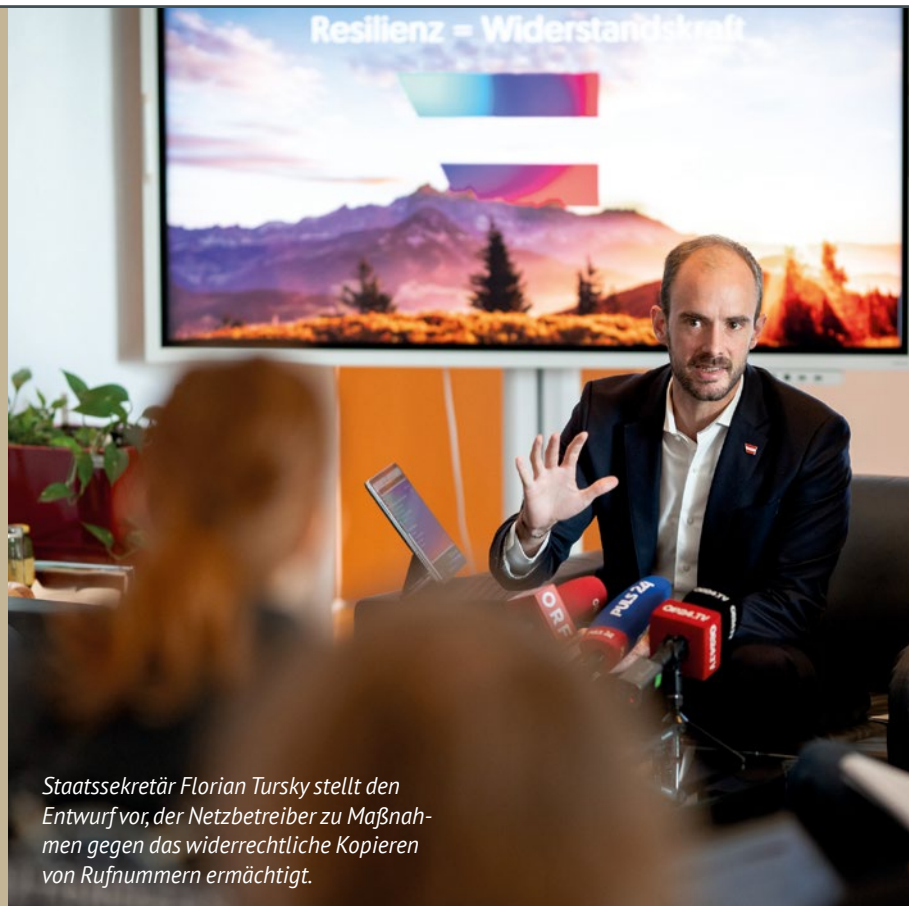


Markus Schaffhauser übernimmt als Country Manager die Leitung von Eviden Austria. Das Unternehmen ist aus der Teilung des IT-Konzerns Atos hervorgegangen und beschäftigt rund 1.000 Mitarbeiter*innen bei einem Jahresumsatz von über 175 Millionen Euro.

➔ Leiterin



TD SYNEX besetzt die Position des Directors der Global Computing Components (GCC) DACH neu mit Julia Mitterdorfer. Thomas Klein, der bisherige Senior Director der GCC, wechselte im März von der DACH-Region in eine europäische Funktion.



Staatsssekretär Florian Tursky stellt den Entwurf vor, der Netzbetreiber zu Maßnahmen gegen das widerrechtliche Kopieren von Rufnummern ermächtigt.

GESETZLICHE REGELUNG

Die RTR hat ein Konsultationsverfahren gestartet, um gegen Rufnummernmissbrauch vorgehen zu können.

Seit 2018 erhebt die Telekom-Regulierungsbehörde RTR den Rufnummernmissbrauch über eine eigene Meldestelle. Wurden im vergangenen Jahr noch häufig Betrugs-SMS gemeldet, so kommt es in letzter Zeit vermehrt zu Betrug mit österreichischen Telefonnummern. Bei dem sogenannten Spoofing werden Anrufe von einer österreichischen Rufnummer getätigt, dahinter verbergen sich jedoch Betrüger. Die betroffenen Rufnummern können jedoch nicht einfach gesperrt werden, denn die meist ahnungslosen Opfer würden sonst ihre tatsächlich gültige Rufnummer verlieren.

»Alleine in den vergangenen zwei Monaten wurden über 4.000 Fälle gemeldet – die Dunkelziffer liegt weitaus höher. Mit dem in Begutachtung gehenden Verordnungsentwurf der Regulierungsbehörde sagen wir dem Rufnummernmissbrauch den Kampf an. In Zukunft müssen die österreichischen Betreiber bei Anrufen aus dem Ausland mit österreichischen Rufnummern eine

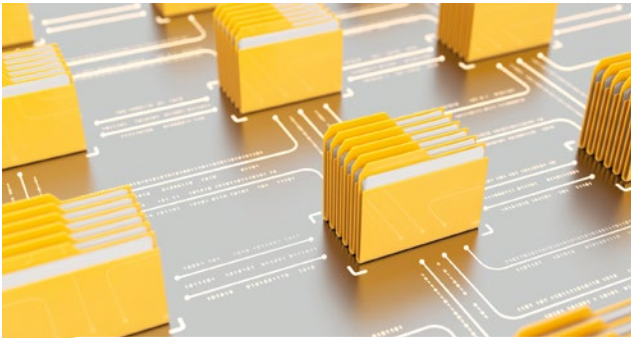
Verifizierung der Rufnummer vornehmen. Wenn ein Missbrauchsfall vorliegt, dann darf der Anruf nicht zugestellt werden«, sagt Florian Tursky, Staatssekretär für Digitalisierung.

Am 2. Oktober startete ein Konsultationsverfahren zur Novelle der »Kommunikationsparameter-, Entgelt- und Mehrwertdienste-Verordnung« (KEM-Verordnung), welche Spoofing-Anrufe mit österreichischen Rufnummern innerhalb Österreichs unterbinden wird. Das Konsultationsverfahren dauert vier Wochen und wird noch dieses Jahr abgeschlossen sein.

Die Folgen: Wenn ein Anruf aus dem Ausland nach Österreich getätigt wird und dabei eine österreichische Rufnummer übertragen wird, obwohl sich diese nicht im Ausland befindet, wird die Anzeige dieser Rufnummer beim Angerufenen unterdrückt. Besteht für Netzbetreiber die Möglichkeit die Authentizität des Anrufes aus dem Ausland zu prüfen, ist dieser verpflichtet, bei Fehlschlagen dieser Prüfung den Anruf zu unterbinden.

➔ Start-up

Innovatives Insurtech



Cortical.io hilft Unternehmen, Fehler bei der Angebotserstellung zu vermeiden, die Reaktionszeiten für Kunden zu verbessern und arbeitsintensive Prozesse zu reduzieren.

Die prestigeträchtige InsurTech100-Liste würdigt den Beitrag des KI-Pioniers Cortical.io zur Optimierung von Versicherungsprozessen. Das österreichische Unternehmen wurde in die Liste von FinTech Global für 2023 aufgenommen wurde. Das Ranking würdigt die bahnbrechenden Technologieunternehmen, die Lösungen für die größten Herausforderungen der Versicherungsbranche entwickeln. »FinTech Global zeichnet zum zweiten Mal in Folge die Rolle von Cortical.io bei der Transformation dokumentenzentrierter Prozesse in der Versicherungsbranche aus«, so Rainer Kegel, CEO Cortical.io. »Unser Ansatz zur intelligenten Dokumentenverarbeitung eröffnet Versicherungsunternehmen neue, spannende Chancen und ermöglicht es ihnen, sich von ihren Mitbewerbern abzuheben«, erklärt er. »Intelligent Document Processing (IDP)«-Lösungen von Cortical.io nutzen einen einzigartigen Ansatz für das Verstehen natürlicher Sprache, das sogenannte Semantic Folding, um bei unstrukturierten Texten eine außerordentlich hohe Genauigkeit zu erreichen. Die Softwarelösungen von Cortical.io suchen, extrahieren und klassifizieren automatisch komplexe Informationen aus vielerlei Dokumenten wie Versicherungspolizzen oder E-Mails mit Anhängen.

➔

Klimapakt

Der IT-Infrastruktur- und Telekommunikationsdienstleister next layer tritt der Initiative »Climate Neutral Data Centre Pact« bei. Der CNDP ist eine selbstregulierte Initiative mit dem Ziel, Rechenzentren in Europa bis 2050 klimaneu-

tral zu führen. »Der ressourcenschonende Betrieb unserer Rechenzentrumsstandorte ist uns seit Jahren ein Anliegen, die Energieeffizienz und CO₂-Neutralität haben Priorität. Rechenzentren sind Träger der Digitalisierungsinfrastruktur und haben eine Vorreiterrolle in der Ökologisierung unserer Wirtschaft«, sagt Georg Chytil, Geschäftsführer next layer.



Ein »Maschendrahtzaun« für höchste Netzwerksicherheit

Wie ein integrierter Plattformansatz in Form einer Cybersecurity Mesh Architektur Security-Teams entlastet und Netzwerke proaktiv schützt, erklärt Markus Hirsch, Manager Systems Engineering Austria bei Fortinet.



Markus Hirsch,
Manager Systems
Engineering Austria bei Fortinet

Unternehmen sind unter Beschuss. Cyberattacken prasseln auf Netzwerke ein – und es werden täglich mehr. Entsprechend groß sind die Herausforderungen für IT-Teams. Zur Verteidigung geschäftskritischer Daten auszurücken, ist das eine. Das andere ist es, gleichzeitig schnelle Verbindungen zu ermöglichen, Synchronität unterschiedlicher Konfigurationen sicherzustellen, Sicherheitskomponenten zu managen und Komplexität, Budgets und Arbeitsaufwand geringzuhalten.

Cybersecurity-Weichen für die Zukunft stellen

Damit das Hinterherrennen in Sachen Security ein Ende hat, erwägen immer mehr Unternehmen eine Cybersecurity Mesh Architektur. Dahinter verbirgt sich ein integrierter, engmaschiger Plattformansatz, der Netzwerk und Security verschmilzt, Silos überwindet und Nutzer- und Netzwerkdaten zentralisiert.

Das Ergebnis sind einfachere Konfiguration, mehr Transparenz und niedrigere Gesamtkosten. Oder anders gesagt: Eine Cybersecurity Mesh Architektur reduziert die Netzwerk-Komplexität und erhöht die Effizienz, da Unternehmen den Wildwuchs an Geräten, Konfigurationen und Lizenzen vermeiden.

Und mehr noch: Mit einer solchen Architektur stellen Unternehmen die Weichen für eine erfolgreiche Cybersecurity-Zukunft. Sie erhalten eine Plattform, die zu mehr Flexibilität, Agilität und einer insgesamt höheren Sicherheitsstufe führt. Künftig beispielsweise schnell auf neue Security-Risiken mit KI-gestützten, automatisierten Technologien zu reagieren und diese nahtlos in den »Mesh« einzubinden, wird damit deutlich vereinfacht. Was so ein »Cybersecurity-Maschendrahtzaun« alles kann!



CEO Central Europe Atos Christian Ernst, CEO Atos Austria Johann Schachner, Botschafter Gilles Pécout, Bundesminister für Finanzen Magnus Brunner, CEO Eviden Austria Markus Schaffhauser, Betriebsratsvorsitzende Eviden Austria Sandra Steiner und CEO Eviden DACH Udo Littke.

➔ **Atos und Eviden**

Zentrale in Wien eröffnet

Mehr als 100 hochrangige Gäste informierten sich bei der Eröffnung der gemeinsamen Zentrale von Atos und Eviden über die verschiedenen Geschäftsfelder und den »New Way of Work« am Standort in Wien.

Atos und Eviden Österreich hatten am 28. September zur Eröffnungsfeier der neuen österreichischen Unternehmenszentrale in den Wiener IZD-Tower geladen. Neben den Geschäftsführenden, internationalen Managementvertretern von Atos und Eviden und Ehrengast Finanzminister Magnus Brunner folgten zahlreiche Gäste der Einladung, um den neuen Standort sowie den konsequenten »New Way of Work«-Kurs direkt vor Ort kennenzulernen. Persönlichkeiten aus Politik, Wissenschaft und Wirtschaft nutzten die Gelegenheit, sich über den »New Way of Work« und zukünftige Digitalisierungsprojekte auszutauschen.

Die Veranstaltung wurde von Finanzminister Magnus Brunner eröffnet, der die große Bedeutung der Digitalisierung für Österreich hervorhob. Zudem unterstrich er die gute Zusammenarbeit mit Atos und Eviden im Bereich der öffentlichen Verwaltung und die damit verbundene Verbesserung der Services für die Bürger*innen. So wurde gemeinsam die Finanzverwaltung modernisiert, die Kommunikation mit Finanzonline durch einen Chatbot erleichtert und mit dem Dashboard des BMF ein verbessertes Datenmanagement gewährleistet.

Eviden übernimmt mit einer Größe von rund 1000 Mitarbeiter*innen in Österreich die Atos-Geschäftsfelder Digital, Cloud, Big Data und Sicherheit. Unter der Marke Atos werden die Bereiche Managed-Services, Collaboration und Rechenzentrumsdienstleistungen weitergeführt.

➔

CNT baut aus

Mit einer großen Standortoffensive baut die Wiener SAP-Beratung CNT Management Consulting AG ihr Beratungsnetzwerk weiter aus. Zu den bisher neun Standorten kommen Büros in Utrecht (Niederlande), Barcelona (Spanien) und Atlanta (USA) hinzu, womit die Zahl der CNT-Niederlassungen auf insgesamt zwölf steigt. Für das laufende Geschäftsjahr rechnet das Unternehmen mit einem

weiteren Umsatzwachstum von rund zehn Prozent, so CNT-Vorstand Andreas Dörner. In Nordamerika ist der österreichische SAP-Berater bereits seit zwei Jahren aktiv, insbesondere für Kunden wie Boehringer Ingelheim, SAF Holland, Celanese und Brueckner. Die gute Performance des Teams in Atlanta mit derzeit knapp 15 Beschäftigten lässt darauf hoffen, dass sich die Beratung mit Schwerpunkten auf S/4HANA und Ariba weiter gut entwickelt. Standortleiter Alexander Paulus erwartet eine Verdreifachung der Beschäftigtenzahl binnen drei Jahren.



News in Kürze

➔ **Volkswirtschaft**

Das Wirtschaftsforschungsinstitut Economica hat im Auftrag der Wirtschaftskammer die volkswirtschaftlichen Effekte der Telekommunikations- und Rundfunkbranche errechnet. Rund 7,2 Mrd. Euro an Bruttowertschöpfung wurden im Jahr 2022 direkt durch diese gemeinsame Branche in Österreich erwirtschaftet.

Über Vor- und Zuliefernetzwerk kamen entlang der gesamten Wertschöpfungskette noch weitere rund 4 Mrd. Euro an indirekten und induzierten Wertschöpfungseffekten hinzu, sodass in Summe mehr als 11,2 Mrd. Euro an Wertschöpfung auf die Telekommunikations- und Rundfunkbranche in Österreich zurückzuführen waren. Dies entsprach einem Anteil von 2,81 Prozent an der gesamten österreichischen Wertschöpfung im Jahr 2022.

Mit den Wertschöpfungseffekten gingen Beschäftigungseffekte im Ausmaß von nahezu 49.000 Beschäftigungsverhältnissen einher. Im Jahr 2022 betrug die Höhe aller Steuern und Abgaben (Fiskalwirkung), die von Branche gesamt gezahlt oder im Namen Dritter eingehoben wurde – also deren direkter fiskalischer Effekt – mehr als 2,9 Mrd. Euro.

➔ **Einstellung von 3G**

Bis Ende 2024 wird von den drei österreichischen Mobilfunknetzbetreibern an der Ab- und Umschaltung des Mobilfunkstandards UMTS zugunsten des leistungsfähigen 5G-Systems gearbeitet.

Für die meisten Mobilfunknutzer*innen wird sich durch die Umschaltung nichts ändern: Smartphones, die 4G nicht unterstützen, sind mindestens zehn Jahre alt, meist jedoch deutlich älter.



Zukunft »made in Tirol«

Accenture und Avanade investieren groß in Westösterreich.



Michael Zettel (Accenture), Christiane Noll (Avanade), Florian Tursky (BMF) und Andreas Altmann (MCI) betonten Partnerschaften und Kooperationen in Tirol.

Die lokale Accenture-Niederlassung ist 2023 stark gewachsen, es erfolgt der Aufbau eines Technologie-Kompetenzzentrums. Avanade eröffnet ein eigenes Büro in Innsbruck und plant, den Standort in den kommenden zwei Jahren auszubauen und das Personal noch weiter aufzustocken. »Diese Pläne sind eine große Chance und eine Bestätigung für den Standort Innsbruck und Tirol allgemein. Die

Investitionen sind gleichzeitig ein Impuls für die Region und das Bundesland«, erklärt Digitalisierungsstaatssekretär Florian Tursky bei der Pressekonferenz am Patscherkofel anlässlich des »Gen AI Summit«.

»Mit dem Gen AI Summit möchten wir für die Talente aus Tirol und unsere Kunden Technologie erlebbar machen«, beschreibt Christiane Noll, Geschäftsführerin von Avanade in

Österreich, die Motivation für den Technologie-Event am Berg.

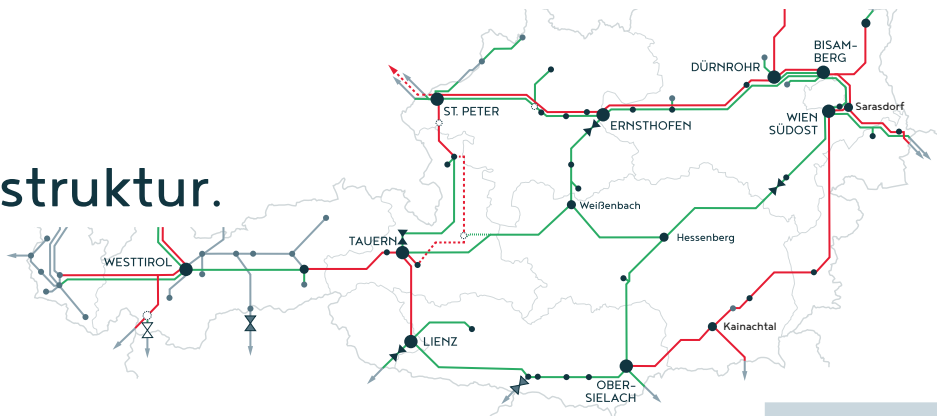
»Avanade hat im Westen Österreichs bereits namhafte Kunden. Wir möchten diese vor Ort betreuen und den Standort sukzessive zu einem Tech Hub ausbauen«, betont die Managerin: »KI wird die bestimmende Technologie der nächsten Jahre sein. Wir möchten mit der Technologie gemeinsam aktiv die Zukunft gestalten.« Auch eine Zusammenarbeit mit der Hochschule MCI Innsbruck ist künftig geplant.

Das Beratungs- und Technologieunternehmen Accenture ist mit der Akquisition des ARZ seit 1. Dezember 2022 mit einer Niederlassung in Innsbruck vertreten. Michael Zettel, Geschäftsführer Accenture Österreich, zieht ein erstes positives Resümee über die letzten zehn Monate: »Wir haben einen Standort mit 400 Mitarbeiter*innen übernommen. In den letzten Monaten sind wir stark gewachsen und konnten 100 neue Mitarbeiter*innen aufnehmen. Wir entwickeln hier ein umfassendes Technologie-Kompetenzzentrum mit Silicon Valley als Vorbild.«

Neben dem Mitarbeiterwachstum konnten bereits neue Kunden gewonnen werden. Die Services und Funktionalitäten des Angebots wurden für die bestehenden Kunden ausgebaut.

Foto: Alexander Felten

Österreich braucht Strominfrastruktur.



Der APG-Netzentwicklungsplan ermöglicht das Gelingen der Energiewende, die Elektrifizierung von Industrie, Wirtschaft und Gesellschaft und sichert den Lebensstandort Österreich.

Netzinfrastrukturprojekte, wie die Erneuerung der Südverbindung Lienz, sichern eine nachhaltige Stromversorgung in Osttirol,

Über APG

- ✓ 3.400 km Trassenlänge
- ✓ Investition 2023: 490 Mio. €
- ✓ Investition bis 2032: 3,5 Mrd. €



www.suedverbindung-lienz.at

Austrian Power Grid



#FACT

➔ **8 VON 10**

Mehr als acht von zehn (84 %) Behördendiensten sind in Europa im Durchschnitt online verfügbar. Nutzer*innen, die aus dem Ausland auf einen Dienst zugreifen wollen, stoßen dennoch auf Hürden. Oft sind Webseiten nur in der jeweiligen Landessprache verfügbar, nur 25 Prozent ermöglichen eine grenzüberschreitende Authentifizierung mit eID. Bei der Zahl der »proaktiven« Services, die keine eigene Antragsstellung von Bürger*innen mehr benötigen, liegt Österreich (14 %) nach Malta (18 %) und Luxemburg (15 %) an guter dritter Stelle.

Quelle: Capgemini »eGovernment Benchmark Report«

➔ **48 %**

der Mitarbeitenden nutzen KI-Tools, 18 % sogar täglich, aber nur 16 % erhalten KI-Schulungen, und nur 18 % der Unternehmen haben Maßnahmen zum Risikomanagement eingeführt. Die Akzeptanz von KI innerhalb der Belegschaft ist der Einführung von Richtlinien des Arbeitgebers weit voraus. 57 % glauben, dass Automatisierung die Produktivität steigern kann, aber 67 % wollen zunächst die Vorteile besser verstehen.

Quelle: Ricoh Europe, Opinium

➔ **72 %**

der Unternehmen (ab 500 Mitarbeitenden) arbeiten mit einem hybriden Arbeitsmodell. Die größten Herausforderungen bei der Verwaltung von Remote-Endgeräten sind: die Datensicherheit zu gewährleisten (60 %), Softwareaktualisierungen (55 %) und fehlerhafte Asset-Datenbanken (55 %).

Quelle: HP und Forrester »Mastering Endpoint Security In A Hybrid World«



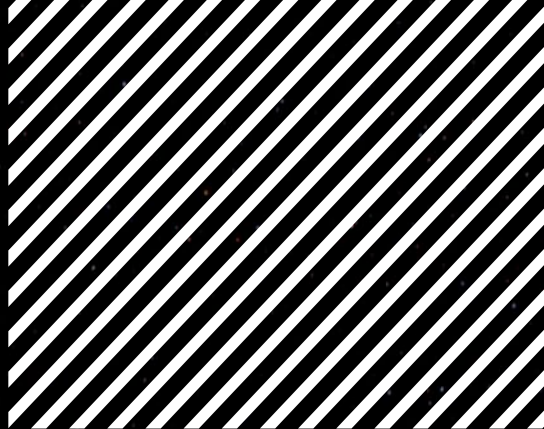
➔ **11.300**



Objekte – eine Zahl, die bereits mehrere Jahre alt ist – wurden seit dem ersten Satelliten vor 66 Jahren, Sputnik 1, ins All geschossen. Anfang 2023 kreisten rund 6.700 Satelliten um die Erde (oder waren an geostationären Positionen). Prognosen zufolge könnte sich diese Zahl in den kommenden Jahren mehr als Verhundertfachen.

Quellen: Space & Satellite AU, Statista Research Department

S



→ **2,14 MILLIONEN**

Festnetzanschlüsse, um 4,8 Prozent weniger als ein Jahr zuvor, wurden im 1. Quartal 2023 in Österreich gezählt. Telefoniert wird überwiegend mit dem Handy: Rund 6,2 Milliarden Minuten wurden in den ersten drei Monaten mit dem Handy telefoniert, gegenüber 382 Millionen Minuten über Festnetze.

Quelle: RTR Telekom Monitor

→ **1.571**

Petabyte Daten wurden im 1. Quartal 2023 über Festnetze konsumiert – das sind 60 Prozent der übertragenen Daten insgesamt. Gesamt wurden in diesem Zeitraum in Österreich 2.607 Petabyte übertragen, davon 1.036 Petabyte (40 %) über Mobilnetze.

Quelle: RTR Telekom Monitor

→ **6 VON 10**

Personen in Österreich verfügen über zumindest grundlegende digitale Kenntnisse. Damit übertrifft Österreich den EU-Schnitt. Faktoren sind Bildung und Alter: Während 79 % der 16- bis 24-Jährigen über digitale Grundkenntnisse verfügen, sind es unter den 65- bis 74-Jährigen nur 35 %. Der »Digital Skills Indicator« (DSI) wird alle zwei Jahre vom Statistischen Amt der EU ermittelt.

Quelle: Eurostat, Bundesministeriums für Finanzen, Statistik Austria

Sicherheitslösung für Hybrid- und Remote-Arbeit

Viele Unternehmen nutzen einen hybriden Arbeitsansatz mit Anwendungen, die überall bereitgestellt werden. Barracuda Networks bietet dafür mit Barracuda SecureEdge eine perfekte Sicherheitslösung.



Klaus Gheri ist General Manager Network Security bei Barracuda

SecureEdge ist eine SASE-Lösung, die immer und überall Sicherheit und Zugriff auf Daten und Anwendungen bietet. Das Produkt integriert Barracuda-Dienste wie Secure SD-WAN, Firewall-as-a-Service, Zero Trust Network Access und Secure Web Gateway. SecureEdge sichert Konten, Standorte, schafft Konnektivität zu jedem Gerät, Anwendung und Workload, einschließlich IoT/OT sowie Cloud- beziehungsweise Hybrid-Umgebungen.

»Wir bieten eine Cloud-native SASE-Plattform, mit der man den Zugriff auf Daten von jedem Gerät aus jederzeit und überall kontrollieren kann. Zudem werden Sicherheitsüberprüfungen und die Durchsetzung von Richtlinien in der Cloud, Niederlassungen oder auf dem Gerät ermöglicht«, so Klaus Gheri, VP & General Manager Network Security bei Barracuda. Die Lösung bietet neben verbesserter Sicherheit geringere Kosten und minimiert das Risiko von Fehlkonfigurationen und Interoperabilitätsproblemen zwischen Security-Systemen.

www.barracuda.com/products/network-security/secureedge



SAP Österreich-Geschäftsführerin Christina Wilfinger und SAP Österreich-COO Gregor Grindjan eröffnen die SAP NOW in Wien.

Auf dem Weg in die digitale Ökonomie

»Die Digitalisierung ist der Einstieg zum Erfolg«, sagt Gregor Grindjan, COO von SAP Österreich. Digital agierende Unternehmen sind agiler, skalierbarer und arbeiten oft effizienter. Wo Österreich beim Thema digitaler Transformation steht, zeigten die Business-Showcases auf der SAP NOW in Wien.

TEXT | SARAH BLOS

Unter dem Motto »Where future grows« versammelte die diesjährige SAP NOW am 14. September rund 1.000 Entscheidungsträger*innen in der Marxhalle Wien. »Der Wirtschaftsstandort Österreich hat nicht nur in Europa, sondern auch global gesehen eine essentielle Bedeutung«, stimmte Gregor Grindjan, COO SAP Österreich, auf den Event ein. Entscheidend für das Wirtschaftswachstum aber sei die Fähigkeit von Unternehmen, sich digital zu transformieren und Innovation voranzutreiben. »Die Zukunft wächst am Digitalmarkt. Darüber wird sich entscheiden, wie wettbewerbsfähig Unternehmen und unser Standort sind«, betonte Digitalisierungs-Staatssekretär Florian Tursky.

SPRIT FÜRS WIRTSCHAFTSWACHSTUM

ERP ist unsexy? Von wegen, meint Paul Sanders, Head of Product Strategy S/4HANA bei SAP. Tatsächlich wird der Markt für Unternehmenssoftware laut Gartner-Prognose bis 2027 auf einen Wert von 569 Millionen steigen. Ob Produktions-, Finanzmanagement- oder HR-Systeme – die Nachfrage nach Managementplattformen nimmt zu. Das liegt unter anderem an sich ändernden Rahmenbedingungen: Nach Jahren der Globalisierung und Auslagerung müssen Unternehmen ihre Lieferketten wieder stärker kontrollieren. Die jüngs-



Christian Palzenberger, SAP Industry Advisor Energy & Natural Resources, stellte auf der SAP NOW den Showcase »Farm-to-Consume« vor. Lege man Daten unterschiedlicher Sparten eines Unternehmens zusammen – beispielsweise Finanzkennzahlen – könnten bereits daraus Nachhaltigkeitsinformationen gewonnen werden.

ten Probleme nach der Pandemie oder dem Ukraine-Krieg sind nur Symptome dafür, dass die Resilienz der Systeme nachgelassen hat. Dazu kommen die neuen Verordnungen aus der Politik, die die Wirtschaft zu mehr sozialem Verantwortungsbewusstsein und Umweltschutz auffordern. Unternehmen setzen darum vermehrt auf einen Rundumblick: Essentiell dabei sind Daten – am besten auf einer einzigen Plattform gebündelt. Sind unterschiedliche Segmente – Logistik, Einkauf, Produktion – über eine gemeinsame Datenbank und ein gemeinsames Auswertungs- und Visualisierungstool verbunden, gewinnen Entscheider*innen nicht nur leichter einen Überblick, sondern können ihre Daten kombinieren, in Kausalitätsketten setzen und so sinnvoller nutzen.

»Wir sehen, dass auch in Österreich dieses Thema mittlerweile mehr an Raum gewinnt – natürlich auch vorangetrieben durch die Pflicht zur Nachhaltigkeitsberichterstattung«, so Christian Palzenberger, Industry Advisor Energy & Natural Resources bei SAP. Aber Unternehmen sehen auch zusehends den Mehrwert einer offenen

Datenökonomie, versichert er. Besonders beliebt sind skalierbare Software-as-a-Service-Lösungen aus der Cloud.

VON DER BOHNE ZUM EISBECHER

Ein prominentes Beispiel hierfür lieferte SAP selbst mit dem Showcase »Farm-to-Consume«: Von Prozessen aus der Landwirtschaft bis hin zum Bestellvorgang beim Verbraucher werden hier alle Daten gesammelt und auf übersichtlichen Dashboards gebündelt. Der Showcase begleitet ein veganes Vanille-Eis von der Schote bis in den Su-



Die Zukunft der Landwirtschaft soll nicht nur intelligent, effizient und transparent sein, sondern auch und vor allem nachhaltig.

permarkt: Von Beginn an, wenn der Bauer auf Basis der gemessenen Bodenqualität entscheidet, ob die Bohnen gedüngt oder gegossen werden müssen, stehen hier alle Daten transparent zur Verfügung. Genau so, wenn der Hersteller im nächsten Schritt entscheiden muss, an welches Logistikunternehmen er sich wendet. Welches agiert vielleicht besonders nachhaltig, und welche Routen sind am sichersten? In welche Verpackung mit welchem CO₂-Abdruck möchte er sein Vanilleeis abfüllen? All diese Daten, über verfügbare Herstellungs- und Lagerkapazitäten, Lieferanten, Routen und zum Appetit der Konsumenten sind auf einer einzigen Plattform abrufbar. Gleichzeitig liefert die Lösung wichtige Kennzahlen für Transaktionen, Finanzen und ESG – global und bis zum Einzelbeleg.

Die Informationen auf der Plattform stammen dabei nicht allein aus den eigenen ERP-Systemen, sondern sollen künftig beispielsweise von Lieferanten oder Herstellern freiwillig zugänglich gemacht werden – die damit nicht nur Vergleichbarkeit schaffen, sondern sich so auch selbst promoten können. Damit könnte die Plattform zum Beispiel für ein internationales Wirtschafts-Informationsnetzwerk werden – transparent, offen und nachhaltiger, als es jetzt oftmals der Fall ist.

SPANNENDE ERFOLGSBEISPIELE

Neben SAP selbst präsentierten auf dem Event auch Unternehmenspartner ihre Innovationen. Auf den drei Hauptbühnen erzählten unter anderem die ÖBB, Spar, der Kunststoffproduzent Greiner AG, Maschinenbauer Kostwein oder Saatbau Linz eGen von ihren Ideen und Erfolgsgeschichten. Zu Themen wie »Future ERP Excellence«, »Future Business Capabilities« und »Future Technologies« waren auch Unternehmen wie Siemens, Google Cloud oder NTT Data mit Showcases vertreten. »Die SAP NOW zeigt, wie eine digitalisierte und automatisierte Zukunft in Österreich heranwachsen kann«, freute sich SAP-Österreich-Geschäftsführerin Christina Wilfinger über die gelungene Veranstaltung. ■



DIGITALISIERUNG IN SUPERLATIVEN

NOCH GRÖßER, NOCH PROMINENTERE GÄSTE, UND VOR ALLEM: NOCH MEHR HIGHTECH. DIE DIGITAL X SOLL ZUM AUSHÄNGESCHILD FÜR DEUTSCHLANDS INNOVATIONS- UND IT-BRANCHE WERDEN. DAFÜR ZIEHT DIE DEUTSCHE TELEKOM ALLE REGISTER. LOHNT SICH DER AUFWAND?

TEXT | SARAH BLOOS AUS KÖLN

»Dass es mal so groß wird, so fulminant, damit habe ich nicht gerechnet«, staunte Schirmherr Hagen Rickmann, als er die Digital X am 20. September vor versammelter Presse eröffnete. Bescheiden muss er beliebt nicht sein – die Veranstaltung ist zu einem Megaevent avanciert, das nicht nur mit renommierten Redner*innen, sondern auch mit hochaktuellen Themen wie KI, Nachhaltigkeit, Connected Business und Sicherheit wirbt. Darüber hinaus bietet es eine Plattform für über 300 B2B-Partner und Start-ups aus 48 Ländern, für Networking und Wissensaustausch. Es gab sogar Anleitungen im Internet, wie man auf der Digital X Partnerschaften knüpft. 50.000 Tickets hat die Telekom heuer vergeben, der Event war ausverkauft.

»Es geht darum, dass wir uns informieren, dass wir uns schlau machen, aber auch vor allen Dingen eins: Dass wir Enthusiasmus erzeugen und unsere Unternehmen inspirieren und ihnen zeigen: Digitalisierung lohnt sich definitiv. Für Ihr Unternehmen, für Ihre Kunden, aber besonders für den Wirtschaftsstandort Deutschland«, rief Hagen Rickmann von der Bühne. Die Digital X soll ähnlich wie die frühere Cebit oder der Fachkongress Dreamforce werden, aber eben auch etwas Eigenes – nämlich »ein Vorbild für ganz Europa«. Deutschland, ein Digitalisierungsvorbild?

WACKELKANDIDAT EUROPA?

Fragt man den Vorstandsvorsitzenden der Deutschen Telekom, Timotheus

Höttges, braucht es nicht nur mehr Aufmerksamkeit fürs Thema Digitalisierung, sondern auch mehr Kampfgeist. In den Medien »überschlagen wir uns mit Defätismus«, kritisiert er in seiner Keynote auf dem Event. Wer aber wirklich erfolgreich sein wolle, der brauche eine schonungslose Diagnose – und vor allem einen Schlachtplan. »Scheuklappen auf und gegen den Trend schwimmen«, empfiehlt er. Von Vier-Tage-Woche oder Work-Life-Balance hält Höttges hingegen wenig. Der Telekom-Vorstand ist dafür bekannt, dass er gerne provoziert. Die radikale Transparenz, die er fordert, setzt aber auch beim eigenen Konzern an.

Während nämlich in Europa bereits seit Jahren der Umsatz im Telekommunikationsmarkt sinkt, finanziert hauptsächlich die US-Tochter T-Mobile das deutsche Internet-Infrastrukturprojekt. In den Staaten laufen die Geschäfte deutlich besser – auch dieses Jahr rechnet die Deutsche Telekom mit einem US-EBITDA von 24 Milliarden Euro, für Europa und Deutschland wird mit vier respektive zehn Milliarden Euro knapp die Hälfte an Ergebnis erwartet. Grund sind laut Höttges gestiegene Energiekosten, Krieg und Krisen – aber auch, dass der EU ein Plan für die Digitalisierung fehle. Ganz

im Gegensatz zu den USA, wo bereits die zweite Welle des 5G-Ausbaus läuft. »Die Gesellschaft fordert mehr Investitionen in Infrastruktur. Dadurch ist der Investitionsdruck deutlich gestiegen. Weniger Umsatz, mehr Investitionen«, klagt Höttges. 210 Euro würden in den USA pro Kopf in digitale Infrastruktur investiert. In Europa seien es nur 104 Euro. Selbst investierte die Deutsche Telekom 2022 konzernweit rund 21 Milliarden Euro in den Aufbau und Betrieb von Netzen, davon rund 4,4 Milliarden Euro allein in Deutschland.

Ist das zu wenig? Zu der ewigen Debatte um den Netzausbau passt auch die Frage, wer dafür eigentlich bezahlen soll: Die Netzbetreiber – oder doch die Internet-



Tim Höttges, Vorstandsvorsitzender der Deutschen Telekom, sieht Deutschlands und Europas Wettbewerbsfähigkeit unter Druck. Er fordert eine schonungslose Diagnose von der Wirtschaft, aber auch der Politik.



Moderiert wurde der erste Tag des Events von Barbara Schöneberger, hier mit Stargast George Clooney und Hagen Rickmann, vormalig Leiter des Geschäftskundenbereichs der Telekom Deutschland. Rickmann hat den Konzern überraschend Mitte Oktober verlassen.

konzerne, die die Netze für ihre Dienste nutzen? Aktuell zahlen diese »genau null Cent« (Höttges), obwohl die Nutzung von Netflix, Youtube oder Google einen Großteil des Datenverkehrs verursacht. Neben der Deutschen Telekom setzen sich auch Vodafone und Orange dafür ein, dass Hyperscaler sich an europäischen Infrastrukturinvestitionen beteiligen sollten. In der EU wird das Thema unter dem Begriff »Fair Share« seit Jahren diskutiert – Länder wie Dänemark, Finnland, Irland und Schweden sind dagegen, Frankreich und Spanien dafür.

Auch Österreich hat sich zuletzt gegen eine Einführung von Abgaben ausgesprochen. Florian Tursky, Staatssekretär für Digitalisierung, fürchtet, dass die Anbieter die Kosten an die Konsument*innen weiterreichen, die dann doppelt belastet würden. »Zudem sehe ich die Netzneutralität durch eine solche zusätzliche Abgabe in Gefahr«, so Tursky im März. Vorbilder für eine solche Internetsteuer finden sich allerdings auch – zum Beispiel in Südkorea, wo alle Anbieter größenunabhängig eine Netzgebühr zahlen. Gleichzeitig ist Südkorea laut einer aktuellen Statistik der OECD weltweiter Vorreiter beim Glasfaserausbau. Deutschland und Österreich rangieren auf Platz drei und vier – von unten.

AUF IDEENSCHAU

Schuld an der schlechten Ausbauquote in Deutschland und Österreich ist jedenfalls nicht nur Fair Share – sonst stünden



Futuristin Amy Webb und Claudia Nemat, Vorstandsmitglied der Deutschen Telekom, sprachen auf der Inspiration Stage über den Digitalisierungsstandort Deutschland. Sie sind sich einig: Statt »German Angst« braucht es mehr »German Selbstvertrauen«.

Spanien, Island und Schweden beim Glasfaserausbau nicht so weit vorne. Und sieht man sich auf der Digital X um, so hat man nicht das Gefühl, Europa sei abgehängt – im Gegenteil. Aus einer Fahrerkabine in Köln heraus wurde ein österreichischer Porsche über eine Rennstrecke gejagt – mit Übertragungslatenzen von gerade einmal fünf Millisekunden. Besucher*innen konnten mit einem Rudel Roboterhunden »spielen«, durch Tanzen auf kinetischen Fliesen ihr Handy aufladen oder sich ins »Home-office« für Minen-Baggerfahrer setzen.

Für zwei Tage verwandelten sich die kölschen Cafés in Popup-Stores, in denen Unternehmen ihre Use-Cases und Innovationen live vorstellten. Den Spazierenden im Stadtpark beziehungsweise Start-up-

Garten standen mehr als 70 junge Entrepreneur*innen Frage und Antwort. Prominent waren dieses Jahr vor allem Lösungen zum Thema Nachhaltigkeit, KI und Sicherheit: Zum Beispiel enerthing, ein Startup, das Photovoltaik-Filme für autarke IoT-Sensoren entwickelt oder Code Intelligence, das eine KI entwickelt hat, die Sicherheitslücken in bereits bestehendem Code entdecken kann, indem sie selbstständig Tests schreibt.

Ins Leben gerufen wurde die Digital X im Jahr 2018 ursprünglich, um eine Leere zu füllen, die besonders im mittelständischen Bereich herrschte. Man wollte sich zu Digitalisierung informieren – ohne aber lange nach zeitaufwändig recherchieren zu müssen. Durch den Event sollten Anbieter*innen und Anwender*innen einfacher zueinander finden.

Zum Beispiel zu dem deutschen Scale-up SoSafe. Das Unternehmen bietet IT-Sicherheitskurse für Mitarbeiter*innen an und testet deren »Abwehrkräfte«, beispielsweise durch Phishingversuche per Mail. Damit trifft SoSafe einen wunden Punkt, gilt doch der Mensch als Sicherheitsrisiko Nummer eins. Dieses Jahr war das Unternehmen als einer der Hauptsponsoren mit eigenem Stand vertreten. Volker Trometer, Channel Partner Manager bei SoSafe, ist im Rückblick positiv überrascht: »Die Digital X bildet einen angenehmen Kontrast zu normalen Messen. Es herrscht einfach ein ganz anderer Flair.« Das allgemeine Feedback sei sehr gut gewesen – die Brand-Awareness habe auch durch die Partnerschaft mit der Telekom stark zugenommen. Wie viel die Veranstaltung finanziell bringt, lasse sich aber noch nicht sagen.

Abseits der Zahlen ist es aber vor allem die gute Stimmung und die spürbare Begeisterung fürs Thema Digitalisierung, die den Branchenevent attraktiv machen. »Deswegen braucht es für mich die Digital X – nicht nur wirtschaftlich, sondern auch politisch und gesellschaftlich«, meint Martin Atassi, Senior Manger & Lead Austria bei axcesso. Das IT-Beratungsunternehmen war heuer ebenfalls zum zweiten Mal dabei – und hat eigens dafür einen KI-Showcase entwickelt.

Vielleicht ist es genau das, was die Digital X so erfolgreich macht: Dass sie es schafft, in einem Land, das nicht gerade für Digitalisierung bekannt ist, das Gefühl von Silicon Valley zu erzeugen – und diesen Spirit nach draußen zu tragen. ■

FRAUEN- POWER IN DER TECHNIK

Diversität treibt voran

Inwieweit stimmen Sie den folgenden Aussagen zu? (Aus der Umfrage Initiative #SheTransformsIT):

92 %

Gemischte Teams tragen zu einem besseren Betriebsklima bei.

75 %

Der Frauenanteil fördert Produktivität und Kreativität in Teams bzw. im Unternehmen.

74 %

Ohne Frauen verspielt die IKT-Branche ihre Zukunft.

59 %

Ohne Frauen wird die IKT-Branche das Fachkräfteproblem nicht lösen können.

Obwohl Studien bestätigen, dass Frauen für die IKT-Branche hochkompetent sind, ist ihr Anteil noch verschwindend klein. Es gilt, Diversität in der Arbeitswelt voranzutreiben – nicht zuletzt als Maßnahme gegen den Fachkräftemangel.

TEXT | KARIN LEGAT



Bei zahlreichen Mitmachstationen konnten Mädchen beim »Girls! Tech up« des Österreichischen Verbands für Elektrotechnik im Oktober vieles selbst ausprobieren.

Mehr Frauen in die IT

Branchenweit werden bereits von vielen Initiativen und Unternehmen Maßnahmen gesetzt, um den Frauenanteil zu erhöhen – hier ein kurzer Einblick:

☞ Das Projekt »SHE goes DIGITAL« bietet auch heuer wieder kostenlose Workshops, Job-Shadowing, Mentoring-Programme, Bootcamps und

Coding Sessions, um Mädchen und Frauen für IT-Berufe zu begeistern. 2022 nutzten 130 Teilnehmerinnen die Chance, in 22 Unternehmen direkt in digitale Jobs hineinzuschnuppern. Heuer beteiligen sich doppelt so viele Betriebe an der Aktion.

Bis 15. Dezember 2023 kostenlos anmelden: www.skills-campus.at/shegoesdigital

☞ Mit zwei Lehrgängen spricht das »thenewITgirls Boostcamp« digitalaffine und technologieinteressierte Frauen an, die an einem Quereinstieg in die IT interessiert sind.

Info: www.thenewitgirls.com

☞ Die FH Technikum Wien vergab heuer bereits zum zweiten Mal den »WeCanTech Award«. Der Preis wurde ins Leben gerufen, um hervorragende Studentinnen als Role Models vor den Vorhang zu holen.

☞ Der »amaZone Award« in Wien wird vom Verein sprunghopp in Kooperation mit den Sozialpartnern durchgeführt und zeichnet Betriebe aus, die sich für Mädchen in technischen Berufen während der Ausbildung engagieren.

☞ Auch das BRZ setzt viele Initiativen, wie etwa eine BRZ FemCareer Night oder die Teilnahme an »SHE goes DIGITAL«. Im Projekt »Kompass« lernen Frauen mit Migrationshintergrund die Karriereoptionen im BRZ kennen, ein Cross-Mentoring-Programm soll zu Führungskarrieren ermutigen.

☞ Die WOMENinICT-Botschafterinnen des Verband Österreichische Software Innovationen (VÖSI) stehen als Mentorinnen zur Verfügung.

Info: voesi.or.at

»Vor einigen Jahren hatten wir noch 10.000 offene Arbeitsplätze, mittlerweile sind wir schon bei über 30.000«, kennt Julia Katovsky, die bei ETC strategische Projekte im IT-Bereich für Aus- und Weiterbildungen managt, den aktuellen Fachkräftemangel. Der größte Bedarf herrscht österreichweit im Bereich Software Engineering und Web Development. IT-Unternehmen können ihren Bedarf an Fachkräften insgesamt nur zu 75 % decken. Der Frauenanteil liegt in der IT bei 18 bis 20 %, die meisten Frauen sind in Geschäftsfeldern wie Sales und Marketing tätig. Im technischen Bereich beträgt er nur 11 bis 13 %.

HOHER LEVEL

Wie Studien zeigen, können Frauen genauso gute »Systemadministratoren«, »Frontend- und Backend-Entwickler« und Data Scientists wie Männer sein. »Vor allem Alleinerzieherinnen beweisen beste Managementqualitäten und sind wahre Organisationstalente«, meint Margarete Kriz-Zwitkovits, Vorstandsvorsitzende von Frau in der Wirtschaft Wien. Eine der Hauptursachen des IT-Fachkräftemangels



»Werden männliche und weibliche Sichtweisen zusammengefügt und unterschiedliche Aspekte verbunden, ergibt das einen Vorteil für jedes Unternehmen«, ist Margarete Kriz-Zwitkovits, Vorsitzende von Frau in der Wirtschaft Wien, überzeugt.

und des geringen Frauenanteils liegt laut Fachverband UBIT in der IT-Bildung in Österreich. Nur 19 % der IKT-Bachelor-Studierenden sind Frauen – eine Erhöhung des Frauenanteils bei IKT-Studienabschlüssen um zehn Prozent würde ein Plus von gut 1.500 Absolventinnen bedeuten.

Als Gründe für die geringe Präsenz nennt die aktuelle Studie »MINTality«, verfasst von der FH Oberösterreich im Auftrag der MINTality-Stiftung, vor allem das fehlende Interesse von Frauen an MINT-Fächern, aber auch Versagensängste und Selbstzweifel. Frauen würden sich oft zu wenig zutrauen. »Wenn in der Job Description zehn Anforderungen verlangt werden und Frauen erfüllen nur acht, sind sie weniger motiviert, sich zu bewerben«, nennt Katovsky ein Beispiel. Männer dagegen bewerben sich auch, wenn sie nur drei oder fünf Anforderungen erfüllen. Dazu kommt, dass sich Frauen in Bewerbungsgesprächen oft nicht so gut verkaufen. In diesem Zusammenhang fordert Katovsky, dass Unternehmen ihre Jobausschreibungen überdenken. Die Erwartungshaltung und die Anforderungen, die in manchen Jobausschrei-



Eine meiner Mentees ist 40 Jahre alt, verheiratet und Mutter von zwei Kindern. Bislang war sie im Sozialbereich tätig, die Covid-Krise hat sie zu einem Wechsel in den IT-Bereich veranlasst. Ich habe sie hinsichtlich Weiterbildung beraten. Sie hat dann beim IT-Bootcamp teilgenommen, das vor allem Inhalte wie Cloud Computing und KI näherbringt. In diesem Rahmen gibt es auch Unternehmertage, interessierte Teilnehmerinnen können sich vorstellen. Nun ist sie bei Communardo, einem Microsoft-Partner als Cloud Sales Managerin beschäftigt.

Julia Katovsky
ETC, Mentorin im Rahmen von SHE goes DIGITAL



bungen angeführt sind, und die Gehälter, die ein Unternehmen bereit ist, dafür zu zahlen, passen oftmals nicht zusammen. Firmen müssen realistischer vorgehen und die Anforderungen an den echten Bedarf anpassen.

Kriz-Zwitkovits fordert ein proaktives Herangehen an Teams. Mädchen sollten nie allein in klassischen männerlastigen Bereichen arbeiten, es brauche zumindest zwei, damit sie sich gegenseitig stärken.

BILDUNGSREFORM GEFRAGT

Während der Grund- und Sekundarschulbildung gibt es laut McKinsey noch keine Hinweise darauf, dass Burschen besser in Mathematik oder Informatik sind als ihre Klassenkameradinnen. Trotz dieser Parität zeigt sich ein erster Absturz von etwa 18 Prozentpunkten bei Frauen, die sich für eine universitäre MINT-Disziplin einschreiben. Der Rückgang ist mit 31 Prozentpunkten noch signifikanter bei Frauen, die ihre akademische Ausbildung in einer IKT-Disziplin absolvieren. Als Grund für diese große Differenz sieht Katovsky durchaus auch die wenig ansprechenden Namen der Studien. Laut FH Oberösterreich präferieren Frauen IT-Studien, die interdisziplinär und gut strukturiert sind. Bei einem europäischen Vergleich des Frauenanteils in Bachelor-Studiengängen erkennt man, dass überdurchschnittlich viele Frauen im Bereich der Naturwissenschaften studieren, zum Beispiel Biologie (66 %), Chemie (52 %), Physik (30 %), aber auch in Mathematik sind mit 36 % in Österreich relativ viele Frauen zu finden. Ein Blick auf Informatik- und Technikstudiengänge zeigt ein anderes Bild: Dort befinden sich nur knapp 19 % respektive 21 % Frauen in einer tertiären Ausbildung. Es bedarf laut MINTality-Studie



»Mit Women@Capgemini vernetzen wir Mitarbeiterinnen rund um den Globus und unterstützen deren Austausch«, engagiert sich Caroline Wanek, Capgemini, für die Förderung von Frauen in Technikberufen.

auch hier vermehrt Anstrengungen, um Ingenieurwissenschaften und Informatik attraktiver zu gestalten. Bei Frauen sollte die Bedeutung der MINT-Berufe und MINT-Kompetenzen für den Klimaschutz und das Gemeinwohl aller deutlicher kommuniziert werden.

DIVERS BEDEUTET INNOVATIV

»Es ist erwiesen, dass mehr Diversität zu besseren Unternehmensergebnissen führt«, argumentiert Caroline Wanek, Head of HR und Application Services bei Capgemini Österreich. In männerdominierten Bereichen ist die weibliche Perspektive besonders wichtig und notwendig. Heutzutage sind Kommunikationsstärke, Empathie und Teamfähigkeit sehr gefragt – und genau hier punkten Frauen, wie zahlreiche Studien belegen. Arbeitswelten, in denen Frauen und Männer gemeinsam tätig sind, gestalten sich ausgeglichener und stabiler im Umgang. »Mit unserem Women@Capgemini-Team vernetzen wir Mitarbeiterinnen rund um den Globus und unterstützen deren Austausch«, berichtet die HR-Chefin bei Capgemini.

»Bei dem eklatanten Mangel an Fachkräften, wie wir ihn aktuell haben, ist die Geschlechterfrage ein Luxus, den wir uns nicht erlauben können«, stellt auch Iris-Sabine Bergmann, Nagarro, fest. »Es gelingt uns immer besser, die Balance auf natürliche Weise herzustellen, indem wir als Arbeitgeber vielseitige Jobprofile und attraktive Rahmenbedingungen anbieten.« Das Technologieunternehmen hat global das »Glass Lens Program« gestartet, eine Initiative, bei der Frauen weltweit im kleinen Kreis mit Führungskräften diskutieren. »Es ist eine Art Initialzündung für die kritischen, diskursfreudigen, aber auch zurückhaltenden, um ihre globalen Netzwerke nicht nur von Frau zu Frau zu stärken«, informiert Bergmann.



Dass sich die Teamkultur zum Positiven ändert, bestätigt auch das BRZ. »In gemischten Teams steigt die Innovationskraft, zusätzliche Perspektiven fließen etwa in die Usability der BRZ-Applikationen ein«, so Myriam Mokhareghi, Abteilungsleiterin Human Resources und Gleichbehandlungsbeauftragte. Ein Blick auf die Wirtschaft zeige aber, dass das ungenutzte Potenzial der Diversität gerade in der IT nach wie vor enorm ist. Für Mokhareghi bedarf es mehr Information über die Vielfalt von Berufen, denn IT-Jobs erfordern mehr als nur herausragende Algorithmen-Kenntnisse. ■



“

»Zuerst habe ich Medientechnik studiert, Mitte 20 bin ich in die Welt des Programmierens gewechselt.« Katrin Heiderer berichtet vom jüngsten Töchterttag: »Ich war sehr erstaunt, wie kreativ und initiativ junge Mädchen sind.« Die nächste Generation werde sicher nicht mehr mit der Frage konfrontiert: Was? Du willst Informatik studieren? »Solche Reaktionen habe ich vor 15 Jahren noch erhalten. Es hat mich aber nicht abgehalten, in diesen Bereich zu gehen. Ich erlebe bei Nagarro eine sehr große weltweite Developer-Community. Entwickler*innen brauchen Vielfalt und verschiedene Blickwinkel, sowohl vom Alter wie vom Geschlecht«, betont sie die Bedeutung von Diversität.

“

Katrin Heiderer,
Softwareentwicklerin und Technical Agile Coach bei Nagarro.



Julia Himmelsbach, Forscherin mit Schwerpunkt Diversity Experience am AIT Center for Technology Experience

Diversität ■ im Unternehmen fördern

In nahezu jeder Branche fehlt es an Fachkräften, insbesondere in MINT-Berufen klafft ein großes Loch – und dieser Mangel soll sich in den kommenden Jahren noch verschärfen. Die Frage ist: Welche Maßnahmen ergeben Sinn? Oder anders gesagt: Was können Unternehmen konkret tun?

Fakt ist: Die Unternehmenskultur und die Förderung von Chancengleichheit, die gezielte Förderung von Diversität im Unternehmen in unterschiedlichster Ausprägung (Geschlecht, Alter, Herkunft, Ausbildung, Religion, Ethnie, Behinderung) ist für Unternehmen ein wichtiger Eckpfeiler, um in Zukunft erfolgreich zu sein. Diversität trägt dabei nicht nur zur erhöhten Mitarbeiter:innenzufriedenheit bei, sondern stärkt beispielsweise auch die Innovationsleistung von Unternehmen. Allerdings zeigt sich etwa in der Studie „Chancengleichheit in der Energiewende“, die vom AIT im Auftrag des Klima- und Energiefonds erstellt wurde, dass es bei Diversität noch Luft nach oben gibt. So beträgt der Frauenanteil im Energiesektor nur rund 24 Prozent.

Neben aktuellen Daten zu unterschiedlichen Diskriminierungsformen weist die Studie auf, welche Maßnahmen in Bezug auf Gleichstellung und Chancengleichheit bereits ausgearbeitet und umgesetzt werden. Gendersensible Sprache, Vereinbarkeit von Familie und Beruf sowie gelebte Chancengleichheit nehmen im Bewusstsein der Mitarbeiter:innen einen hohen Stellenwert ein. Handlungsempfehlungen der Studienautorinnen Julia Himmelsbach und Lisa Diamond vom AIT Center for Technology Experience umfassen u.a. folgende Punkte: Bereits im Kindergarten ansetzen (z.B. MINT-Kindergärten), Lehrer:innen für das Thema Diversität sensibilisieren und stereotype Rollenbilder vermeiden. Unternehmen können im Recruiting auf diverse Zielgruppen und deren Ansprache achten und sollten in Bewerbungsprozessen faire und transparente Einstellungsentscheidungen fällen. Auch Flexibilität bei der Arbeitszeit und bei Arbeitsmodellen, z.B. Teilzeit, Job Sharing, Homeoffice, Karenz und Freistellungen, Förderung von Vätern-Karenz sowie Sicherstellung von Barrierefreiheit können zur Chancengleichheit beitragen.

Jedes Unternehmen ist einzigartig und es gibt kaum Patentlösungen. Daher entwickeln Julia Himmelsbach und ihr Team gemeinsam mit Unternehmen in Workshops, Schnellchecks und Trainings zu Diversity Awareness oder im Rahmen umfassender Analysen der Unternehmensstruktur und -kultur spezifische und individuelle Optimierungspotenziale.

BEZAHLTE ANZEIGE, Foto: AIT/Zimmer

■ **AIT Center of Technology Experience:**
www.ait.ac.at/technology-experience

■ **Julia Himmelsbach:**
Julia.himmelsbach@ait.ac.at

■ **Dossier und Studie**
Chancengleichheit in der Energie-
Branche:

<https://www.klimafonds.gv.at/dossier>

”

Die digitale Planung, Durchführung und Nachbearbeitung der Sitzungen mit Fabasoft Boards spart enorm viel Zeit und erhöht die Qualität der Entscheidungen.

“

Dr. Pascal Habegger
Geschäftsführer Fabasoft 4teamwork



FABASOFT BOARDS

Mit digitalem Sitzungsmanagement zu erfolgreichen Entscheidungen

Fabasoft 4teamwork-Geschäftsführer Dr. Pascal Habegger über die neue Software zum Managen von Sitzungen und wie sie zu produktiven Meetings und erfolgreichen Entscheidungen beiträgt.

Im August 2023 erfolgte der Launch von Boards on Fabasoft PROCECO als erste Solution der Fabasoft 4teamwork-Partnerschaft. Dr. Pascal Habegger, Geschäftsführer der Fabasoft 4teamwork AG mit Sitz in Bern, erklärt, warum die Produktentwicklung im Fabasoft PROCECO Ökosystem in Rekordzeit gelang, und wie die Software Führungsteams

bei effizienten Meetings sowie erfolgreichen Entscheidungen unterstützt.

☛ Boards on Fabasoft PROCECO – Was sind Idee und Zweck dieses Tools?

Pascal Habegger: Fabasoft Boards ist eine Software für digitales Sitzungsmanagement, mit der Führungsteams Sitzungsprozesse produktiver und nachvollziehbarer gestalten und somit ihre Entscheidungen erfolgreicher treffen können. Nach dem Einstieg der Fabasoft bei 4teamwork im September 2022 war schnell klar: Wir nutzen das vorhandene Know-how von 4teamwork in diesem Bereich sowie die Expertise und die modernste Technologie von Fabasoft und entwickeln eine performante, sichere Sitzungsmanagement-Software im Fabasoft PROCECO Ökosystem als erste Solution der Fabasoft 4teamwork in der Schweiz.

☛ Welche Vorteile bringt die strategische Partnerschaft mit Fabasoft bei der Produktentwicklung, beim Vertrieb und darüber hinaus?

Habegger: 4teamwork profitiert von der langjährigen Erfahrung der Fabasoft im Bereich »Cloud-Native-Entwicklung« und den internationalen Zertifizierungen, speziell zum Datenschutz und zur IT-Sicherheit. Durch die vielen sicheren Basisfunktionalitäten des Fabasoft PROCECO Ökosystems ist es möglich, den Fokus auf den Kundennutzen zu legen und Produkte nahezu in Rekordzeit zu launchen. Gleichzeitig sorgt Fabasoft für den professionellen Betrieb der Solution in den einzelnen Fabasoft Cloud-Lokationen in Deutschland, Österreich und in der Schweiz. Aus der hohen Marktdurchdringung im DACH-Raum und dem hervorragenden Netzwerk von Fabasoft ergeben sich auch große Vor-



Über Fabasoft 4teamwork

➔ Die 2003 von Dr. Pascal Habegger, einem Experten für Cloud- und E-Government-Anwendungen, gegründete 4teamwork AG mit Sitz in Bern hat sich als eines der wichtigsten IT-Dienstleistungsunternehmen für die öffentliche Verwaltung von Kantonen, Städten und Gemeinden in der Schweiz etabliert. Das Softwareunternehmen beschäftigt an drei Standorten mehr als 30 Mitarbeitende und erzielte zuletzt einen Umsatz von rund vier Millionen Franken. 4teamwork ist seit September 2022 (Closing Oktober 2022) als Fabasoft 4teamwork AG Teil der Fabasoft Gruppe. Fabasoft Boards, die Software für digitales Sitzungsmanagement, entstand als erste Solution der strategischen Partnerschaft im Fabasoft PROCECO Ökosystem auf Basis der hochsicheren Fabasoft Cloud.

www.4teamwork.ch/de



Über Fabasoft PROCECO

➔ Fabasoft zählt zu den führenden Softwareprodukt- und Cloud-Dienstleistungsunternehmen für digitales Dokumenten-, Prozess- und Aktenmanagement in Europa. Das einzigartige Fabasoft PROCECO Ökosystem vereint leistungsstarke digitale Solutions für dokumentenintensive Geschäftsprozesse. Es ermöglicht den sicheren Datenaustausch über Organisations- und Ländergrenzen hinweg und führt zu einer Vereinfachung, Beschleunigung und Qualitätssteigerung der Abläufe. Zahlreiche international anerkannte Zertifizierungen weisen maximale europäische Datenschutz- und IT-Sicherheitsstandards nach.

teile beim Vertrieb. All das bringt einen erheblichen Mehrwert für die gesamte Fabasoft Gruppe.

➔ Nun zur Software: Für welche Sitzungen, Organisationsbereiche und -größen ist Boards geeignet?

Habegger: Der Fokus liegt derzeit primär auf dem Kundensegment »Privatwirtschaft«. Fabasoft Boards eignet sich jedoch auch für alle Organisationen der öffentlichen Verwaltung und weitere Institutionen. Die Software deckt den gesamten Sitzungsprozess einschließlich bestehender Compliance-Vorschriften in einer Solution ab. Daher ist sie besonders bei Management- oder Gremienmeetings hilfreich, in denen streng vertrauliche Unterlagen zur Diskussion stehen und teils geheime, strategische Entscheidungen fallen.

➔ Welcher konkrete Nutzen ergibt sich vor, während und nach Management- und Gremiensitzungen?

Habegger: In Boards erfolgen bereits die Terminplanung und der Versand der Einladungen digital. Zudem liegen sämtliche relevanten Unterlagen an einem Ort – nämlich in der jeweiligen Sitzung. Änderungen und weitere Anträge sind kurzfristig möglich und für alle Beteiligten transparent. Während des Meetings gibt die protokollführende Person den Bildschirm frei, erfasst die wichtigsten Aspekte pro Tagesordnungspunkt live und dokumentiert die Beschlussfassung. Das macht es einfach, am Ende direkt ein PDF-Protokoll inklusive der festgelegten Folgeaufgaben zu erstellen und dieses medienbruchfrei an die Gremienmitglieder zur Genehmigung weiterzuleiten. Insgesamt spart die digitale Planung, Durchführung und Nachbearbeitung der Sitzungen den Verantwortlichen enorm viel Zeit und erhöht die Qualität der Entscheidungen. Die Einhaltung von Fristen und weiteren Compliance-Vorgaben ist stets sichergestellt und nachvollziehbar.

➔ Meetings finden vermehrt online oder hybrid statt. Ersetzt Boards auch Videokonferenz- und chatbasierte Kollaborations-Tools?

Habegger: Fabasoft Boards bietet die Möglichkeit, dass Führungskräfte virtuell an Sitzungen und Abstimmungen teilnehmen – selbst über mobile Endgeräte –, es handelt sich aber um kein Videokonferenz-Tool per se. Die in der Software er-

stellten Sitzungen lassen sich mit Microsoft Teams, Zoom oder anderen Videokonferenzsystemen verknüpfen und remote bzw. hybrid durchführen.

➔ Was sind die drei wichtigsten Features der Software?

Habegger: Fabasoft Boards beschleunigt den gesamten Organisations- und Kommunikationsprozess rund um Sitzungen. Es verfügt über ein automatisiertes Zeitmanagement mit Microsoft Outlook-Anbindung und ein integriertes digitales Antragsmanagement. Darüber hinaus sorgt es für eine transparente Beschlussfassung und Protokollierung der Entscheidungen. Und last, but not least: Die sensiblen und teilweise streng vertraulichen Unterlagen sind revisionssicher in passwortgeschützten Datenräumen abgelegt und durch ein klares Rollen- und Berechtigungskonzept sowie eine Zwei-Faktor-Authentifizierung beim Log-in vor unbefugtem Zugriff geschützt. All das ersetzt ressourcenintensive manuelle Tätigkeiten und die fehleranfällige Kommunikation via Telefon bzw. E-Mail und führt gleichzeitig zu mehr Qualität und Nachhaltigkeit.

➔ Ist Boards als Software as a Service oder on-premises verfügbar und wie steht es um die Daten- und Informationssicherheit?

Habegger: Boards läuft im Fabasoft PROCECO Ökosystem auf Basis der Fabasoft Cloud. Ein maximales Sicherheitsniveau hat von der Produktentwicklung bis zur Datenspeicherung oberste Priorität. Das belegen zahlreiche Zertifizierungen, darunter das C5-Testat des Bundesamts für Sicherheit in der Informationstechnik, oder die Bescheinigung nach IDW PS 880 für revisionssichere Archivierung. Insbesondere der EU Cloud Code of Conduct nach Level 3 weist den höchsten europäischen Datenschutzstandard nach.

➔ Wie lange dauert die Implementierung von Boards und was braucht es dafür?

Habegger: Die Einführung von Fabasoft Boards funktioniert rasch und unkompliziert. Für den Start reicht ein aktueller Webbrowser. Die Bereitstellung der Software dauert nur wenige Minuten und die Bedienung ist intuitiv. Wir bieten zudem auch Schulungen für Key-User an, damit diese Boards an die individuellen Anforderungen ihres Unternehmens anpassen können. ■



Große Preisverleihung in Berlin für die besten Projekte aus der Verwaltung im Raum DACH.

#Österreich gewinnt bei eGovernment-Wettbewerb

Beim eGovernment-Wettbewerb darf sich Österreich zum dritten Mal in Folge über einen Gewinn freuen. In der Kategorie »Bestes Digitalisierungsprojekt« erreichte das Projekt Digital Austria Data Exchange des Finanzministeriums, Bundesrechenzentrums und der Stadt Graz den ersten Platz.

Auf großer Bühne eines Ministerialkongresses in Berlin prämierten im September die Veranstalter BearingPoint und Cisco die Gewinner des »eGovernment-Wettbewerb 2023«. Rund 80 Projekte zur Modernisierung und Digitalisierung der Verwaltung hatten Behörden und öffentliche Organisationen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz in diesem Jahr eingereicht. Österreich konnte den E-Government-Wettbewerb in der Kategorie »Bestes Digitalisierungsprojekt« mit einem Kooperationsprojekt der besonderen Art für sich entscheiden: Die automatisierte Bereitstellung von Einkommensnachweisen über den Digital Austria Data Exchange (dadeX) anhand des Use Cases »Kinderbetreuung Beitragsförderung« überzeugte die Expertenjury.

Das Projekt des Bundesministeriums für Finanzen, dem Bundesrechenzentrum und der Landeshauptstadt Graz bringt für Eltern und Verwaltung erhebliche Erleichterungen. »Unsere digitalen Services sorgen dafür, dass nicht die Menschen, sondern die Daten laufen. Das ist für mich Digitalisie-

rung mit Nutzen. Die Auszeichnung unseres Projekts zeigt einmal mehr, dass wir in Österreich bei smartem E-Government klar vorne sind«, so Digitalisierungsstaatssekretär Florian Tursky. Er verweist darauf, dass Österreich bereits das dritte Jahr in Folge den ersten Preis gewonnen hat.

Andreas Unger, Partner bei BearingPoint Österreich, unterstreicht die Relevanz des Wettbewerbs: »Der eGovernment-Wettbewerb zeigt uns Jahr für Jahr die beeindruckenden Fortschritte, die wir in der digitalen Transformation unserer Verwaltung zum Nutzen von Bürgerinnen und Bürgern sowie Unternehmen machen. Die diesjährigen Gewinner haben mit ihren innovativen Projekten und kreativen Ansätzen von KI-Lösungen bis zum satellitenbasierten Monitoring neue Maßstäbe gesetzt. Diese Projekte bringen uns alle weiter.«

KEINE PERSÖNLICHE VORLAGE MEHR NÖTIG

In vielen Bereichen der öffentlichen Verwaltung werden Einkommensdaten zur Beantragung von Förderungen benö-

tigt. Bürger*innen müssen Einkommensnachweise selbst bei der jeweiligen Behörde vorlegen. Dies verursacht nicht nur für die betroffenen Personen Aufwand, sondern auch für die jeweiligen Behörden selbst. Die nun erstmals möglich gewordene automatisierte Bereitstellung von Einkommensnachweisen via dadeX bei der Grazer Kinderbetreuungs-Beitragsförderung bringt für Eltern und Verwaltung massive Erleichterungen. Dadurch können rechnerisch mehr als 22.000 physische Behördenkontakte in Graz pro Jahr eingespart werden – zum Wohle von Antragsteller*innen ebenso wie der Verwaltung, die in den kommenden Jahren mit Personalabgängen geburtenstarker Jahrgänge zu kämpfen hat.

»Das Projekt ist ein Musterbeispiel für den Nutzen aus der Digitalisierung der Verwaltung für Bürger*innen ebenso wie für die Fachkräfte in den Behörden. Das technische Konzept der dadeX-Plattform und die mächtige Anbindungsmöglichkeit für weitere Verwaltungsprozesse ist beeindruckend«, bescheinigt auch Jurymitglied Martin Szelgrad, Report Verlag. ■



Mehr Pragmatismus führt erfahrungsgemäß zu rascher Handlungsfähigkeit.



Paul Haberfellner / Alliance Enthusiast / Nagarro

Alle reden über KI und Daten – und wer kann »tun«?

Es wird viel gesprochen über Lösungsansätze, wie man Künstliche Intelligenz einsetzen kann, will, sollte. Aber was tut sich konkret? Abgesehen von den Anwender-Plattformen ist die Luft bei den real verprobten KI-Anwendungen dünn. Sind wir zu wenig »hands-on«, wenn es ums praktische Umsetzen von Projekten geht? Verlieren wir im Hype das Ziel aus den Augen?

Ich gebe zu, ich bin Pragmatiker. In vielen Jahren »Feldarbeit« in der IT-Branche ist mir klar geworden: Reden ist Silber, machen ist Gold. Das bringt mir interessante, lebhaftige Diskussionen ein. Gut so, denn Diskussion bedeutet Weiterentwicklung. Aktuell setze ich mich mit praktikablen »KI-Werkzeugkästen« auseinander. Gerade wetteifern zum Beispiel alle Hyperscaler um die KI-Themenführerschaft. Mit enormem Tempo nimmt das, was bis vor kurzem Utopie war, Gestalt an, begleitet von tiefgehenden, technologie- und generationsbedingten Veränderungen. Ich frage mich, ob die konkreten, praktikablen Herangehensweisen dabei etwas auf der Strecke bleiben.

IMMER WIEDER DAS DATENTHEMA

Vor wenigen Monaten noch war der Run auf Data-Centers groß im Gespräch, angestoßen durch Green-Energy beziehungsweise Energiewende und natürlich auch durch die drastisch gestiegenen Produktions-Energiekosten. Durch die Krisen rückten Daten und Datenhaltung in den Mittelpunkt. Das ist immer noch ein valides Thema, doch inzwischen wurde es von Artificial Intelligence (KI) abgelöst. Wichtiges Thema! Und ganz bestimmt eines, das die Welt in relativ kurzer Zeit verändern wird. Die Gretchenfrage hat weiterhin mit den verfügbaren Daten zu tun. Unternehmen sprechen über ihre KI-Lösungsansätze, meist ohne sie mit konkreten Daten in realen Kundensituationen verprobt zu haben. Warum ist das so? Meiner Beobachtung nach schlichtweg, weil es an »Real-Life«-Anwendungen, Szenarien und Erfahrungen fehlt.

Foto: Nagarro

VERPROBEN, POC MACHEN, KONKRET WERDEN!

In der Herangehensweise ist die grundlegende Frage, bin ich »User« oder »Maker«? Wer als Anwender in das KI-Szenario einsteigt, lernt Systeme wie Google Bart, AWS Bedrock, Windows Copilot etc. zu konfigurieren. Wer im Unternehmen sein Business transformieren und individuelle KI-Lösungen entwickeln möchte, muss durch mehrere Hautschichten durch, sich mit der Systematik auseinandersetzen, wissen, welche Engineering-Tools gerade marktreif sind und zu einem relativ frühen Zeitpunkt: Verproben, »Proof of Concepts« (PoCs) machen, »tun«! Aus unserem eigenen Erfahrungsschatz kann ich berichten: Nagarro hat weltweit in den letzten Jahren so viel PoCs wie nur irgend möglich angestoßen. Dieser Tage stellen wir unter anderem eine neue »AI Forecasting Engine« für Prognosen vor, die auf großes, globales Interesse stößt. Warum? Weil sie bereits verprobt und mit Daten angereichert ist, und damit wertvolle Funktionalitäten liefert, um Arbeitsabläufe besser zu planen, zu rationalisieren, oder Simulationen zu erzeugen.

Auf die Eingangsfrage »wer kann tun?« zurückkommend, würde ich antworten: Jeder, der frühzeitig konkret wird, um fundierte Entscheidungen zu treffen. Dabei sollte das Business-Ziel im Vordergrund stehen. Weniger Hype und mehr Pragmatismus führen erfahrungsgemäß zu rascher Handlungsfähigkeit. Als Beispiel: Wenn es um Ressourcen-Optimierung und Wartungskosten geht, können Unternehmen im Testen von Software über 70 Prozent sparen, indem sie repetitive Aufgaben mit Hilfe von KI automatisieren. Und während Sie bereits einsparen, läuft vielleicht ein weiterer PoC für einen Anwendungsfall auf Basis erprobter KI-Anwendungen. ■

AUF DER WELLE in eine komplexe Welt

Ausfallsicherheit für IT-Abteilungen, Weiterbildung im eigenen Unternehmen und rotierende Möglichkeiten für Fachkräfte in der IT: Nina Posch, Unit Manager Sales im Bechtle IT-Systemhaus im Gespräch über das Servicegeschäft und Sicherheitsfragen.



☞ Welche Trends sehen Sie im Dienstleistungsgeschäft in der IT? Wie ist der Bedarf am Markt – aus Sicht Ihrer Unternehmenskunden?

Nina Posch: Es sind mehrere strategische Themen, die uns gemeinsam begleiten. Zum einen sind das Managed Services, die wir erbringen, um dem Fachkräftemangel oder punktuell fehlenden Ressourcen in Unternehmen zu begegnen. So gibt es aus unterschiedlichen Gründen oft nicht genügend Leute, um weitere Mitarbeiter*innen intern ausbilden zu können.

Eine Zusammenarbeit mit einem IT-Partner ist dann auch eine Art Ausfallszenario – wenn zum Beispiel der einzige Spezialist für Citrix oder für einen bestimmten Security-Bereich ausfällt. Bei einem Krankheitsfall oder auch der Karenzzeit eines Mitarbeitenden können IT-Abteilungen auf diese Weise vorübergehend auf externe Verstärkungen zurückgreifen. Man möchte als Organisation stets gut aufgestellt sein.

Dienstleister wie Bechtle bieten auf diese Anforderungen direkte Antworten, sowohl auf informationstechnischer Ebene als auch in puncto Krisenfestigkeit der Teams. Unsere Aktivitäten in diesem Bereich sind einer der Gründe, warum wir seit Jahren sehr erfolgreich sind.

☞ Wie werden diese Dienstleistungen in der Praxis umgesetzt? An welchem Ort arbeiten Bechtle-Mitarbeiter*innen, wenn diese direkt in Kundenprojekten tätig sind?

Posch: Je nach Unternehmen sind Bechtle-Mitarbeiter*innen beim Kunden vor Ort tätig. Zusätzlich haben wir aber auch ein 24x7-Service-Team, das entsprechende Spezialist*innen in Bereitschaft hat. Diese Fachkräfte sind dann themenabhängig abrufbereit.

☞ Welche ist derzeit die größere Herausforderung für Unternehmen im Bereich Cybersicherheit – Personalknappheit

durch den Fachkräftemangel, technische Hürden oder ist es auch eine Budgetfrage?

Posch: Das ist sicherlich kundenspezifisch zu betrachten, da jedes Unternehmen eine etwas andere Strategie verfolgt. Bei manchen Unternehmen treffen aber mehrere der genannten Faktoren gleichzeitig zu. Fakt ist, dass unsere Welt und damit auch die IT immer komplexer wird. An Security Audits und Trainings kommt niemand mehr vorbei. Die nötige Bandbreite an Sicherheitsthemen abzudecken, schaffen wir sehr fokussiert, indem wir selbst Know-how-Träger aufbauen. Gleichzeitig können wir auf eine DACH-weite Community an Expert:innen zugreifen, die das Security-Spektrum ganzheitlich abdeckt.

Ein derzeit enorm wichtiges Thema ist die gesetzlichen Regelung NIS 2. In diesem Kontext haben viele Unternehmen bereits Ausbildungsmaßnahmen ergriffen und setzen die nötigen organisatorischen Maßnahmen um. (Anm. Mit der Cybersicherheits-Richtlinie gelten ab Oktober 2024



»BECHTLE HAT MIT DER GRÖÖZE SEINER ORGANISATION SICHERLICH MEHR MÖGLICHKEITEN, SELBST AUSZUBILDEN.«

für Unternehmen bestimmter Sektoren verpflichtende Sicherheitsmaßnahmen und Meldepflichten bei Sicherheitsvorfällen.) Es gibt aber auch Firmen, die noch gar nicht genau wissen, ob sie von dem Gesetz betroffen sind. Auch hier begleiten wir als Partner, beraten und entwickeln angepasste Maßnahmen. So haben wir im November eine Veranstaltungsreihe mit Stationen in Linz, Graz und Wien, mit der wir Unternehmen die Möglichkeit bieten, sich zu NIS 2 zu informieren und vor allem die eigene Unternehmensagenda dazu zu diskutieren.

☞ Gibt es typische Punkte bei Betrachtungen zu NIS 2? Wie gehen Unternehmen, die noch am Anfang dieses Weges stehen, am besten vor?

Posch: Auch hier kommt es auf die Größe und den Unternehmenskunden an. Normalerweise beginnen wir im ersten Schritt mit einer Gap-Analyse. Von welchem Stand geht man aus? Welche

Maßnahmen wurden bereits umgesetzt und wo sind Lücken, die wir noch füllen können oder müssen? Bechtle bietet dazu einen Service, der für mittelständische Unternehmen konzipiert ist. Dieser umfasst einen kundenorientierten IT-Security-Check der vorhandenen Organisation und ihrer technischen Systeme anhand von leitfadengestützten Interviews, Stichproben mit Testing-Tools sowie einer Vor-Ort-Begehung.

Diese Vorgehensweise besteht seit 2015 und aus dieser Erfahrung können wir

ze wie das temporäre Arbeiten an anderen Konzernstandorten – wir nennen das Programm »Location Rotation«, gehören zu den Antworten, Mitarbeitende zu binden und zu halten. Das interessiert die unterschiedlichsten Altersgruppen – auch Über-Fünfzig-Jährige, deren Kinder vielleicht bereits aus dem Haus sind –, die gerne einmal einige Wochen den Job an einem unserer Standorte international ausüben. Dies erweitert die Perspektive, trägt zur Vernetzung innerhalb unserer Teams bei und motiviert ungemein – wenn man

VON NIS 2 IST DIE FÜHRUNGSEBENE DIREKT FINANZIELL BETROFFEN.

nun gezielt die NIS-2-Thematik kompetent umsetzen. NIS 2 verpflichtet betroffene Unternehmen zu umfassenden Risikomanagementmaßnahmen, die auch die Sicherheit in ihren Lieferketten betreffen. Das hat enorme Auswirkungen auf die Anforderungen an IT-Sicherheit in den betroffenen Unternehmen. Das Positive ist: Bis Oktober 2024 bleibt den Unternehmen noch ausreichend Zeit. Aber man sollte schon einen Plan zu »Business Continuity« und einer technischen Ebene wie etwa »Disaster Recovery« haben – oder zumindest darauf hinarbeiten.

☞ Finden Sie genügend Interessierte für Ausbildungen zu IT-Berufen?

Posch: Wir haben mit der Größe unserer voll auf IT fokussierten Organisation sicherlich die eine oder andere Möglichkeit mehr als andere Unternehmen, selbst auszubilden. Gerade junge Menschen abzuholen und zu entwickeln, war immer ein starkes Ziel bei Bechtle. Im besten Fall bleiben sie nach ihrer Ausbildung im Unternehmen. Meine eigene Entwicklung ist ein gutes Beispiel dafür. Ich habe direkt nach meiner Matura bei Bechtle durchgestartet und neben meinem Job als Key Account Manager meinen Bachelor an der WU abgeschlossen. Heute leite ich ein Sales Team in St. Pölten und profitiere auch als Mutter von zwei Kindern von unseren flexiblen Arbeitszeitmodellen, Homeoffice und einer Kultur, die Diversität fördert.

Strukturierte Personalentwicklung ist dabei das eine, aber auch neue Ansät-

nach der Arbeit in Dublin vielleicht noch ein Konzert oder in Lissabon eine Welle genießen kann.

☞ Was zeichnet aus Ihrer Sicht Bechtle als strategischen Partner am IT-Markt aus?

Posch: Wir sind überzeugt, die Antworten auf drängende Fragen unserer Kunden zu haben – dank unseres Portfolios und auch durch die geballte Kraft der Gruppe mit dem Bechtle IT-Systemhaus als Basis und weiteren spezialisierten Dienstleistern wie etwa der Smartpoint IT Consulting und Dataformers (Anm. Microsoft- respektive Software-Entwicklungs-Partner). Wir nutzen die Stärken dieser unterschiedlichen Ausrichtungen.

Bei Kernthemen wie Managed Services, Security und Modern Workplace sind wir seit vielen Jahren ein etablierter Partner für Unternehmen aller Branchen und öffentliche Auftraggeber. Wir kennen unsere Kunden und machen IT für sie zum Erfolgsfaktor. Bechtle konsolidiert Themen und Strategien, wir prüfen Trends auf Umsetzbarkeit und Nachhaltigkeit. Wenn wir uns dann für eine Wegrichtung entscheiden, dann geschieht das mit geballtem Know-how, um diese Themen für Kunden gut abdecken zu können.

Das bedarf eines starken Beratungsaspekts, der bereits in einer Planungsphase eingebracht werden sollte. Und das Bechtle-Team begleitet dann auch in der Umsetzung und in der Betreuung von komplexen Systemen. ■



EINKAUF

3.0

MIT SEINEM AUSGABEN-MANAGEMENT SCHMÜCKT SICH KAUM EIN UNTER-NEHMEN. DABEI LÄSST SICH DOCH GERADE HIER VIEL IN SACHEN NACH-HALTIGKEIT UND RESILI-ENZ ERWIRKEN. AUF DER »SAP SPEND CONNECT LIVE« BEKAM »SPEND MANAGEMENT« DARUM AUCH EINMAL SEINEN PLATZ IM RAMPENLICHT.

TEXT | SARAH BLOOS

Die Beschaffung – englisch: Procurement – wird im Vergleich zum Controlling oder dem Vertrieb oft ein wenig stiefmütterlich behandelt. Nur ein Prozent des Budgets geht laut Economist Impact an diejenigen, die sich um sichere Lieferketten und klugen Einkauf kümmern. Die globalisierte Welt aber wird zunehmend komplexer: Inflation, hoher Kostendruck, geopolitische Unsicherheiten, der Ruf nach mehr Transparenz und Nachhaltigkeit plus neue Berichtspflichten – Procurement wird wohl zwangsläufig in der Prioritätenliste aufsteigen.

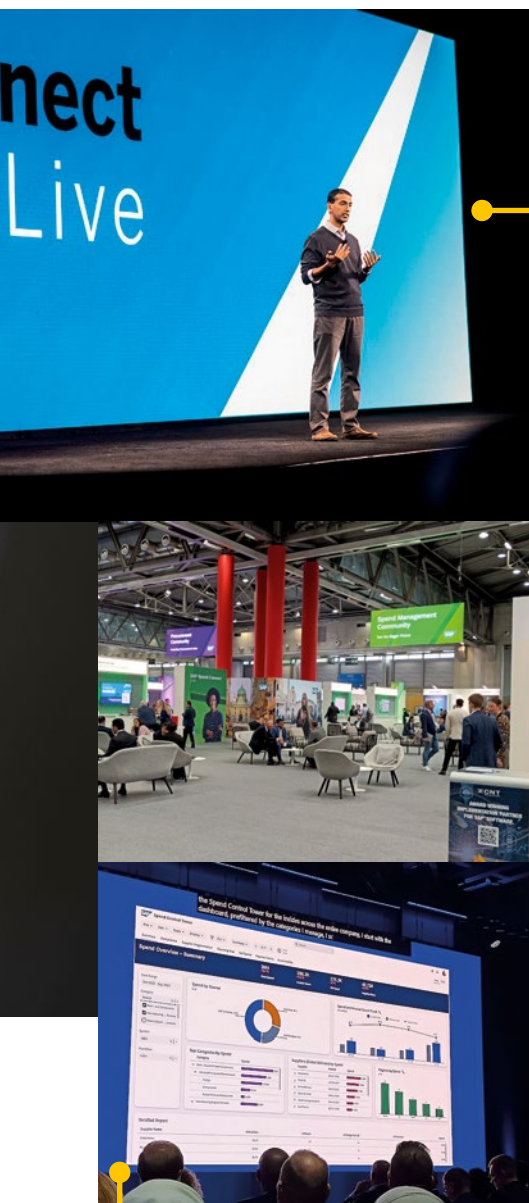
Für 86 Prozent aller Unternehmen bedeutet das, ihr Lieferkettenmanagement auch digital zu transformieren. Digitale Lösungen haben den Vorteil, dass sie idealerweise Datensilos zusammenlegen und dem Team so nicht nur eine bessere Übersicht verschaffen, sondern auch schnellere Datenanalysen ermöglichen. Das Ziel ist, Einkaufsprozesse nur noch per Mausclick erledigen zu können.

Auf der SAP Spend Connect Live war genau das Thema: SAP und Partner wie Deloitte, EcoVadis oder IBM präsentierten von 9. bis 11. Oktober auf der Messe in Wien ihre Lösungen für Einkauf, Reise- und Personalmanagement, Kostenanalyse, External Workforce, Materialfluss oder Smart Contracts.

VERLÄSSLICHE EMISSIONSDATEN?

Einer der Fokuspunkte des Events lag auf nachhaltigen Lieferketten, die nicht nur politisch gefordert, sondern zunehmend auch von Kund*innen sowie Investor*innen verlangt werden. Tatsächlich stammt meist der größte Teil des CO₂-Abdrucks aus Scope-3-Emissionen. Hier einen transparenten Überblick zu gewinnen, sei eine Herausforderung für viele Unternehmen, erklärte Robert Fessler, COO SAP Intelligent Spend & Business Network. Die Emissionswerte selbst zu berechnen und zu verwalten, stelle einen immensen Aufwand

Fotos: iStock, Christian Olaf Adickes, Bloos



Die SAP Spend Connect Live ist nicht nur eine Plattform für Austausch und Networking. SAP und Partner bieten dort auch Kurse und Informationsvorträge an, zum Beispiel zum Thema Data-Driven Decisions (datengestützte Entscheidungen).

dar. Was aber, wenn jeder einzelne Lieferant diese Daten selbstständig einträgt – von der Mine über die Verarbeitung bis hin zum Einbau als Komponente? Mit Green Ledger – einer Art Buchhaltung für CO₂-Emissionen – will SAP Unternehmen in ihrem Business Netzwerk unterstützen. »Wir wollen einen quantifizierbaren CO₂-Abdruck für alle Komponenten bekommen – ähnlich wie beim Kostenmanagement«, erklärte Fessler. Lieferanten können diese Daten einfach im ERP-System eintragen. »Das SAP Business-Netzwerk bildet die Schnittstelle und reicht die Informationen von

Muhammad Alam, CPO SAP Intelligent Spend & Business Network, stellte auf der SAP Spend Connect Live das neue KI-Steckenpferd des Konzerns vor: Mit dem Spend Control Tower haben Unternehmen ihr gesamtes Ausgabenökosystem im Blick.

ganz hinten nach ganz vorne durch.« Ein solcher Bottom-Up-Ansatz kann aber nur funktionieren, wenn Zulieferer wirklich zuverlässige Daten liefern – und noch tun das nicht alle. Bei den meisten Nachhaltigkeitsdaten handelt es sich im Moment um Schätzungen, die von Firmen wie EcoVadis aus tatsächlichen Daten und Mittelwerten für bestimmte Materialien berechnet werden. »Ich glaube, das wird auch noch lange eine Art Mischung sein«, schätzt Jan Gilg, President & CPO bei SAP Cloud ERP. »Mit der Zeit wird es aber immer mehr in Richtung dieser Actuals (Anm. d. Red.: echte Werte) gehen.« Er könne sich beispielsweise Standards auf transaktionaler Ebene vorstellen, die Firmen dann nachweisen müssen, um sich überhaupt für Aufträge zu qualifizieren.

Wie aber will man die Echtheit solcher Daten garantieren? Die OMV stützt sich dabei unter anderem auf die Informationen von NGOs, erklärt Klaus Blachnik, CPO bei dem österreichischen Gaskonzern. Mit der Verkündung einer neuen Nachhaltigkeitsstrategie – bis 2050 will die OMV klimaneutral sein – habe sich auch der Einkauf geändert: »Jede Firma, die sich als Lieferant qualifizieren will, muss bestimmte Nachhaltigkeitskriterien erfüllen, und in Ausschreibungen werden dann noch einmal spezifische Kriterien festgelegt«, meint er. Eines dieser Kriterien sei beispielsweise der EcoVadis-Score. Allerdings, so gibt Blachnik zu, sei das ein langsamer Prozess, ein »Step-by-Step-Approach« – würde man die Kriterien gleich jetzt zu hoch ansetzen, »hätten wir wohl keine Lieferanten mehr.«

BLICK AUS DEM KONTROLLTURM

»Auf Dauer werden die Lieferanten darum nicht herumkommen«, ist aber zumindest Jan Gilg überzeugt. SAP selbst forciert diese Entwicklung mit Green Ledger, das demnächst auch in S/4 HANA schrittweise eingeführt werden soll. Bis dahin bietet der Konzern aber noch eine andere Möglichkeit, um an fehlende Emissi-

onswerte zu kommen, sie nämlich von einer KI berechnen zu lassen. Um das Loch im CO₂-Fußabdruck zu stopfen, braucht der Algorithmus nur Schätzwerte für bestimmte Materialien – aus denen dann jeweils Mittelwerte gebildet werden.

Und das ist nur eine Funktion von vielen, die der neue SAP Spend Control Tower zu bieten hat. Das KI-Flaggschiff wurde bei der Messe vorgestellt und bündelt alle Daten – von indirekten und direkten Ausgaben über alle Kategorien hinweg bis hin zu ESG in einem einzigen Datenmodell. Dafür fließen Informationen aus externen Systemen – zum Beispiel Cloud-ERP-Lösungen von SAP, SAP Ariba oder dem Business Network über APIS zusammen. Mithilfe von Dashboards und verschiedenen Analysetools sollen Unternehmen sowohl viel schneller einen Überblick gewinnen als auch Einsparmöglichkeiten und Potenziale für effizientere Prozesse aufdecken können. Kommen soll die Lösung Anfang 2024.

FOKUS AUFS THEMA KI

Zum Thema KI hatte sich SAP lange zögerlich verhalten – auch, weil ihm am deutschen Markt noch recht viel Skepsis entgegenschlug. KI soll nicht nur Vorschläge liefern, sondern auch wirklichen Mehrwert bringen, so der Tenor. Im September hatte SAP dann letztendlich doch eine eigene KI-Assistenz angekündigt. »Joule« wird ab kommendem Jahr sukzessive in alle SAP-Lösungen integriert und ständig mit neuen Funktionen versehen. So soll sie beispielsweise Daten selbstständig verknüpfen können und Mitarbeitenden Fragen nach dem Geschäft in bestimmten Regionen oder Problemen in der Lieferkette beantworten können.

Vorstellbar sei auch, dass die KI selbst Ausschreibungen lesen oder verfassen kann, Risikobewertungen erstellt, automatisch Einkäufe abwickelt, und bei der Datenbereinigung oder der Migration in die Cloud hilft. Wichtig für solch spezialisierte KIs ist eine einheitliche Datenbasis, sowohl fürs Training als auch für spätere Anwendungen. »Am Ende geht es um Verlässlichkeit und Verantwortung«, meinte SAP CEO Christian Klein. »Wir wollen unseren Kunden garantieren, dass wir KI auf die richtige Art und Weise anwenden, und eine KI entwickeln, die keinem Bias folgt und sich an unseren Werten orientiert.« ■

DIGITALISIERUNG DER SERVIETTE

Stefan Wailand, Geschäftsführer des Business-Software-Spezialisten Datenpol, tritt als Lösungspartner für kleine und mittlere Unternehmen an, manuelle Prozesse nachhaltig abzulösen.

TEXT | MARTIN SZELGRAD

☞ Welche Neuerungen gibt es im Odoo-Portfolio von Datenpol? Worauf fokussieren Sie derzeit?

Stefan Wailand: Wir setzen den Fokus auf neue Funktionalitäten – einerseits bei bestehenden Modulen in die Tiefe, aber auch Entwicklungen zu neuen Modulen, die gerade am Markt gebraucht werden. Odoo launcht jedes Jahr eine neue Version seiner ERP-Suite. Sie wird im November auf der Fachkonferenz »Odoo Experience« offiziell gelauncht.

Durch den Open-Source-Ansatz ist die Entwicklung auf technischer Ebene sehr transparent. Neue Funktionen kommen permanent hinzu und können einfach von Interessierten und Versierten anhand des Codes erkannt werden. Bei der Konferenz werden dann offiziell die neue Oberfläche, neue Funktionsweisen und die Strategie der Weiterentwicklung diskutiert. Odoo ist ein immer noch junges Unternehmen, das mit neuen Ansätzen disruptiv den ERP-Markt aufmischt.

☞ Sie setzen im deutschsprachigen Raum Odoo-Implementierungen in Unternehmen um. Womit punkten Sie?

Wailand: Unser Vorteil ist, das wir Projekte in Teilen oder auch komplett sehr schnell umsetzen können – im Gegensatz zu etwa einer SAP-Implementierung. Mit knapp über 40 Mitarbeitern arbeiten wir auf Augenhöhe mit unserer Zielgruppe KMU oder auch mit Teilbereiche von großen Organisationen. Die Professionalität von Odoo zeigt sich dann beispielsweise auch mit Projekten mit der öffentlichen Hand in Österreich zur Abwicklung von Bürgerservices.

☞ Wie sieht ein typisches Implementierungsprojekt aus? Wann setzen Unternehmen auf Odoo respektive Datenpol?

Wailand: Das ist nicht pauschal beantwortbar, denn jedes Projekt ist natürlich anders. Von unserem Zugang her denken wir stets in End-to-end-Prozessen. Das bewirkt, dass Umsetzungen auch schnell live geschaltet werden können. Wenn wir bei einer ERP-Implementierung nicht auf Bereiche und bestehende Strukturen fokussieren,





Das Unternehmen

sondern von Beginn an unterschiedliche handelnde Akteure quer über den Prozess involviert sind, wird auch die Projektlast – wie wir es nennen – sehr gut aufgeteilt. Ein Scale-up-Unternehmen zum Beispiel hat bereits einen gewissen Reifegrad seines Produkts oder Services erreicht, benötigt nun aber softwaregestützte Prozesse in einem größeren Rahmen für weiteres Wachstum und Skalieren. Wenn man es schafft, die Prozesse durchgehend zu digitalisieren, können Unternehmen unabhängig von Standorten und Abteilungsgrenzen wachsen.

☞ Welchen Stellenwert haben optimierte Geschäftsprozesse auch bei dem derzeit knappen Angebot am Arbeitsmarkt? Es gibt kaum ein Unternehmen, das nicht händierend nach Mitarbeiter*innen sucht.

Wailand: Für viele Unternehmen ist es derzeit tatsächlich schwer, über Personal zu wachsen. Services oder Produkte, die skalieren, müssen entsprechend auch in der Administration abbildbar sein – nichts anderes tun diese Systeme.

☞ Ein Tool ist dennoch nur so gut, wie es mit den richtigen Daten gefüttert wird.

Wailand: Nur einer kleinen Zahl an Unternehmen ist bewusst, wie wichtig Daten gerade auch für ihren Vertrieb sind. Sie bilden einen Schatz. Meist gibt es bereits große Mengen an Daten in den Organisationen – man muss sie nur so schneiden, dass die richtige Person mit dem passenden Inhalt angesprochen wird. Jene, die das verstanden haben, sind in ihrem Vertrieb sehr erfolgreich unterwegs.

☞ Datenpol entwickelt auch Softwarelösungen für Berufsgruppen, die auf Odoo aufsetzen. Was tut sich hier gerade?

Wailand: In einer Initiative mit Steuerberatern, aktuell mit Ecovis, arbeiten wir an einer Lösung für die Zeiterfassung für die Kunden der Kanzleien. Es geht darum, von Papier, Serviette oder selbstgebasteltem Excel in eine einheitliche Form der Erfassung zu kommen. Die Daten sollen dann auch in der Lohnverrechnung weiterverarbeitet werden können. Denn auch in der Lohnverrechnung herrscht oftmals Personalknappheit, mit manuellen Prozessen kommt man nicht mehr zurande. Die Kapazitäten sind einfach nicht da. Die Kunden der Steuerberater bekommen mit unserer Odoo-Lösung eine strukturierte Zeiterfas-

☞ Der Business-Software-Anbieter Odoo mit Sitz in Belgien bietet ein breites Applikationsportfolio von rund 30 Anwendungen für unterschiedlichste Geschäftsanforderungen, die in der Open-Source-basierten ERP-Suite Odoo integriert sind. Die weltweite Community umfasst mehr als 4.500 Partner mit über 40.000 Apps (größter App-Store für ein ERP am Markt momentan). Installationen beginnen bei Ein-Personen-Unternehmen bis zu Enterprise-Größen von mehr als 300.000 Benutzer*innen. Größter Implementierungs- und Entwicklungspartner in Österreich ist Datenpol mit über 40 Mitarbeiter*innen an den Standorten Linz und Wien – und mit Kunden im gesamten DACH-Raum.

sung, die einfach in der Nutzung ist und einen Komfortgewinn für alle Anwender bietet. Das wirkt sich gleichzeitig auf die Effizienz aus. Das bedeutet auch, dass Lohnverrechnung auch günstiger werden kann, bei gleichzeitig steigender Qualität.

Wir unterstützen damit auch Unternehmen in anderen Branchen. Es ist ein weiteres Beispiel für unsere Arbeit am Prozess, unabhängig von der Art des Geschäfts eines Unternehmens. Die Software Odoo ist so breit aufgestellt, dass sie selbst keinen Branchenfokus hat, sondern auf eine gesamtheitliche Digitalisierung in der Wirtschaft abzielt.

☞ Mit wem sehen Sie sich im direkten Wettbewerb?

Wailand: Unsere größten Konkurrenten sind sicherlich nicht andere Softwareanbieter, sondern Papier und manuelle Prozesse. Hier gibt es noch sehr viel Potenzial in der österreichischen Unternehmenslandschaft. Das auszuschöpfen, sehen wir als unsere Aufgabe. Ein Zwei-Personen-Unternehmen benötigt sicherlich keine große ERP-Strategie. Man hat dort andere Herausforderungen. Aber Unternehmen mit vielleicht 20 bis 100 Mitarbeitenden benötigen mitunter dringend eine Digitalisie-

rung und Konsolidierung. Dort sind wir bei Einführungen in der Regel mit historisch gewachsenen Insellösungen konfrontiert – Excel, Word, eventuell ein kleines Buchhaltungstool und eben auch Papier. Im handwerklichen Bereich setzen manche bereits auf digitalisierte Prozesse beim Servicetechniker, der mit dem Tablet zum Kunden kommt. Andere wiederum arbeiten immer noch mit Block und Stift.

☞ Setzen Unternehmen auch auf Lösungen aus der Cloud?

Wailand: 80 Prozent der Unternehmen gehen in die Cloud, da sie Kosteneffizienz und viele Sicherheitsvorteile liefert. Der Rest bleibt aufgrund von internen Policies oder Spezialanforderungen vielleicht zum Datenschutz oder auch zu Performancethemen, die von einem Standardprodukt in der Cloud nicht abgedeckt werden kann, im On-Premises-Bereich. Je kleiner ein Unternehmen ist, desto stärker raten wir, aus Gründen der Kosten und Sicherheit auf die Cloud zu setzen.

☞ Welche weiteren technischen Trends erwarten Sie von Herstellern wie Odoo? Sind das KI-Features?

Wailand: Ja, das Thema künstliche Intelligenz prägt auch den Business-Software-Markt. Odoo hat beispielsweise kein statisches Benutzerhandbuch mehr, was ich für den richtigen Ansatz halte. Das sind Aufgaben, die eine KI zehnmal besser erledigen kann. Die Erkennung von Text oder Rechnungsinhalten gibt es bereits. Wir sehen nun viele weitere Einsatzgebiete, in denen KI-Elemente Menschen und Prozesse unterstützen werden – bis hin zu automatisierten Datenanbindungen in der Beschaffung oder im Nachbestellungsmanagement. Dinge wie Mindestbestand oder saisonale Anpassungen werden heute händisch vom Menschen aufgrund von Erfahrung geregelt. Hier wird eine KI gut unterstützen können. Ich würde mir wünschen, dass es noch stärker in Richtung Benutzerhilfen und Vorschläge im täglichen Betrieb geht.

Wir wollen Menschen begeistern, neue Technologien und Lösungen als Chance zu sehen. Der Wechsel von Papier oder alten Tools auf ein neues IT-System bedeutet immer eine Veränderung – im Idealfall werden Prozesse auch neu designt. Man verlässt seine Komfortzone, diese Veränderungen wirken aber mit Sicherheit positiv nach. ■



UMSTIEG AUF HANA

IN MANAGEMENTKREISEN IST DAS THEMA ERP-PROJEKT NICHT IMMER POSITIV BELEGT. DOCH SPÄTESTENS, WENN DIE MAINSTREAM-WARTUNG DER SAP BUSINESS SUITE IM JAHR 2027 AUSLÄUFT, FÜHRT FÜR SAP-KUNDEN KAUM EIN WEG AN DER MIGRATION AUF SAP S/4HANA VORBEI.

TEXT | PETER TREUTLEIN, *Vorstand Trovarit*

SAP hat im Jahr 2015 mit dem Produktlaunch von SAP S/4HANA, dem Nachfolgerprodukt der Business Suite, eine Lösung angekündigt, mit der Kunden die digitale Transformation mit der Einfachheit der Cloud vorantreiben können. Trotzdem hatten sich in den Jahren darauf nur wenige Unternehmen entschieden, den Wechsel rasch zu vollziehen. Einer der Gründe war sicherlich die mangelnde Verfügbarkeit von Einführungsberatern mit Praxiserfahrung.

Wie ist die aktuelle Marktsituation heute, knapp acht Jahre nach der Produktankündigung? Laut einer Umfrage der Deutschsprachigen SAP-Anwendergruppe (DSAG) hatten sich 2023 gut 12 % der

Befragten sich noch nicht entschieden und 6 % wollten nicht auf S/4HANA wechseln. 47 % der Befragten gaben an, dass sie die Migration planen, aber noch nicht damit begonnen haben. 23 % der Unternehmen waren dabei, die Lösung einzuführen, lediglich 12 % hatten S/4HANA bereits im Einsatz.

Eine von SAP mittlerweile verlängerte »Mainstream-Wartung« läuft nun bis Ende 2027 ohne zusätzliche Gebühren. Wer für die Umstellung auf S/4HANA noch mehr Zeit benötigt, kann das zusätzlich kostenpflichtige Wartungsangebot »Extended Maintenance« für die Business Suite bis Ende 2030 in Anspruch nehmen. Jenen SAP-Kunden, welche das Transformati-

onsvorhaben noch nicht begonnen haben, stehen verschiedene technische und konzeptionelle Optionen für die Migration zur Verfügung.

Der »Brownfield«-Ansatz verfolgt das Konzept einer schrittweisen Konvertierung und Umstellung des bestehenden Systems in Richtung S/4HANA. Die implementierte Lösung bleibt nahezu unverändert, erhält aber eine Art Upgrade. Vorhandene Daten werden im Wesentlichen weiter genutzt. Zur technischen Unterstützung der Migration stellt SAP Lösungen wie den Software Update Manager (SUM) oder die Database Migration Option (DMO) zur Verfügung. Vorteile des Brownfield-Ansatzes sind die mögliche Beibehaltung individueller Prozesse und die Integration in die vorhandene Systemlandschaft bei gleichzeitiger Modernisierung, Standardisierung und Konsolidierung des Gesamtsystems.

Der »Greenfield«-Ansatz wiederum entspricht einer grundlegenden Neuimplementierung der SAP S/4HANA-Lösung. Der Greenfield-Ansatz ähnelt dem Wechsel von einem anderen ERP-Produkt zu



Konfigurationen vorgenommen. Im Anschluss werden selektiv Daten aus dem aktuellen Produktivsystem migriert. Im Rahmen dieses Ansatzes ist es erforderlich, die Datenübernahme individuell zu steuern, indem etwa nur ein definierter Ausschnitt

de Projektumsetzung ganz zu Beginn außer Acht gelassen: Die Wahl der richtigen Sourcing-Strategie. Gerade bei SAP S/4HANA Migrationen wird häufig reflexartig nur das aktuelle SAP-Systemhaus in Betracht gezogen und eine systematische Auswahl



DER MARKT AN POTENZIELLEN IMPLEMENTIERUNGSPARTNERN IST GROß UND HETEROGEN.

von Daten übernommen oder umgeschlüsselt wird. Eine Ausprägung dieses Ansatzes wurde von SNP Schneider-Neureither und IBM Services entwickelt und wird unter dem Namen Bluefield vermarktet.

Welche Art der Migration, Brownfield, Greenfield oder Bluefield, für ein Unternehmen am sinnvollsten ist, hängt von verschiedenen Kriterien ab. Neben der strategischen Zielsetzung des Projektes, Zielsetzung des Migrationsprojektes (also beispielsweise Prozessoptimierung, Prozessharmonisierung, »Zurück zum Standard«, Verbesserung der Daten- und Informationsqualität) spielen Aspekte wie die Bereitschaft des Unternehmens für organisatorische Veränderung eine Rolle, der Automatisierungsgrad der Geschäftsprozesse, das Projektbudget, Restriktionen hinsichtlich der Projektlaufzeit, die Konfiguration des aktuellen Produktivsystems, Anzahl und Umfang der individuellen Anpassungen und vieles mehr.

Auch in Bezug auf Betriebsmodell, Lizenzierung und Bereitstellung haben Unternehmen mehrere Optionen. Generell besteht die Möglichkeit, die Lösung On-Premises (klassisches Kaufmodell) oder als SaaS (Miet-Modell) zu lizenzieren. Letzteres bündelt SAP in RISE. »RISE with SAP« ist ein Angebotspaket, das Unternehmen dabei unterstützen soll, auf SAP S/4HANA umzusteigen, um Geschäftsprozesse in der Cloud zu erschließen und zu optimieren. SAP kümmert sich als Vertragspartner hierbei um Schritte wie Analyse, Betrieb, Support und die Auswahl und Verhandlungen mit passenden Hyperscalern.

QUAL DER PARTNERWAHL

Ein bekanntes Zitat, welches jeder Projektmanager kennen sollten, besagt: »Sag mir, wie Dein Projekt beginnt und ich sage Dir, wie es endet«. Dabei wird oft ein Hauptkostentreiber für eine unzureichen-

des optimal passenden SAP-Dienstleisters in fahrlässiger Weise unterlassen. Dabei ist der Markt an potenziellen Implementierungspartnern groß und heterogen. Genügend Systemhäuser verfügen über viel Erfahrung, oft jahrzehntelange Zusammenarbeit mit SAP, verschiedene Partnerrollen und unterschiedliche Partnerstatus oder Zertifizierungslevels gemäß des SAP PartnerEdge-Programms.

Im PartnerEdge Programm werden unterschiedliche Stufen unterschieden. Bereits Silber- und Gold-Partner müssen über umfassend geschultes Personal verfügen, einen Businessplan mit SAP abstimmen und sich gegebenenfalls ihre Lösungen zertifizieren lassen. Die höchste Stufe, Platin-Partner, ist langfristigen strategischen Partnerschaften vorbehalten. Zu diesen Partnern gehören aktuell neben großen Technologiekonzernen wie IBM und auch international aufgestellte Vertriebspartner wie NTT DATA und große Systemintegratoren wie Atos oder Capgemini.

Im Rahmen einer fundierten und wettbewerbsorientierten Sourcing-Strategie für eine SAP S/4HANA Migration sollte der Auftraggeber vor dem eigentlichen Projektstart den potenziell besten Dienstleister evaluieren, eine sichere vertragliche Vereinbarung erarbeiten und nicht zuletzt eine gute Ausgangsbasis für die anstehenden kommerziellen Verhandlungen aufbauen. So kann etwa eine Projektanfrage über »IT-Matchmaker« von Trovarit online an die potenziellen Systemhäuser versendet werden. Als Vertragsform hat sich für SAP S/4HANA Migrationen ein Modulvertrag bewährt. Über einen Rahmenvertrag werden alle phasenübergreifenden Themen festgelegt. Mit Abschluss einer Projektphase wird der Leistungsumfang und die zu liefernden Ergebnisse für die nächsten Projektphasen definiert und verbindlich in einem entsprechenden Einzelvertrag vereinbart. ■

SAP S/4HANA. In beiden Fällen wird eine komplett neue Instanz von SAP S/4HANA aufgesetzt, indem aktuelle Geschäftsprozesse analysiert und neu konzeptioniert werden, um diese möglichst nah am Standard innerhalb der neuen Software abzubilden. Die Stammdaten der existierenden SAP- oder Nicht-SAP-Lösungen werden schrittweise in das neue System konvertiert. Bewegungs- und historische Daten werden in der Regel nicht komplett migriert, da der Aufwand für die Transformation unter Umständen erheblich ist. Den Unternehmen bietet der Greenfield-Ansatz den Vorteil, dass die über die Jahre individualisierten ERP-Systeme durch eine neue Standardversion von SAP S/4HANA abgelöst werden und parallel zur SAP-Einführung eine Optimierung der Geschäftsprozesse stattfindet.

Ein Mittelweg aus Greenfield und Brownfield stellt die selektive Migration oder auch »Landscape Transformation« dar. Experten sprechen auch vom »Color Field«-Ansatz oder einer hybriden Strategie. Gehen Unternehmen einen solchen Weg, wird zunächst das aktuelle Produktivsystem kopiert, anschließend werden alle vorhandenen, transaktionsbasierten Daten gelöscht. Das System wird dann auf SAP S/4HANA migriert. Gegebenenfalls werden erforderliche Anpassungen und

KOMMENTAR

Was Meinung ist und wer Position bezieht



Unternehmen brauchen Teams, die beim Thema Daten an einem Strang ziehen.



Volker Gruhn / Aufsichtsratsvorsitzender / adesso

»Das war schon immer so«

Volker Gruhn, Aufsichtsratsvorsitzender adesso, plädiert für ein Umdenken im produktiven Umgang mit Daten.

Organisationen haben die Tendenz dazu, ein Eigenleben zu entwickeln. Das zeigt sich in Sätzen wie »Das war schon immer so«. Warum das so ist, weiß zu diesem Zeitpunkt keiner der Beteiligten mehr so genau. Wer schon einmal ein Change-Projekt begleitet hat, kann ein Lied davon singen. Etwas zu verändern, an das sich alle gewöhnt haben, ist eine Herkulesaufgabe. Aktuell beobachten wir das unter anderem beim Umgang mit Daten in Unternehmen. Wer Daten hört, denkt spontan an IT. Denn trotz all der Vorträge und Folien, die datengetriebene Geschäftsmodelle beschwören, ist das in den meisten Unternehmen immer noch so. Ein typisches Bild sieht folgendermaßen aus: Die IT installiert Datenbanken für die Datenspeicherung, richtet ERP-Systeme für die Datennutzung ein und wacht über die Zugänge. Daten sind und bleiben also Spezialistensache.

Aber: Dieses Bild passt nicht mehr zu den aktuellen Anforderungen. Der Umgang mit Daten sollte dem exklusiven Zuständigkeitsbereich der IT längst entwachsen sein. Genauso sollte es IT-Kompetenz überall im Unternehmen geben. Und das aus guten Gründen. Denn der Wirkungskreis der IT endet nicht an Abteilungsgrenzen. Der Unternehmenserfolg ist immer häufiger IT-abhängig, egal in welcher Branche. Die Auseinandersetzung mit Technologien und Themen ist daher eine Aufgabe für jede und jeden im Unternehmen. Angesichts der überragenden Bedeutung von Daten muss daher ein Umdenken stattfinden. Kein Fachbereich kann es sich leisten, den Umgang mit und das Verständnis von Daten der IT zu überlassen. »Data Mindedness« ist das passende Stichwort: Unabhängig vom Aufgabenbereich muss jeder den Umgang mit Daten unmittelbar mitdenken.

Dieser Einsicht müssen Taten folgen, und das auf zwei Ebenen. Egal ob in Vertrieb, Marketing, Produktentwicklung oder HR – jede Abteilung muss ihr eigenes abteilungsspezifisches IT- und Daten-Know-how aufbauen. Alle Beteiligten müssen eigenständig Ansätze zur Datennutzung erkennen, diese bewerten und umsetzen können.

GRENZEN ÜBERSCHREITEN

Darüber hinaus ist es wichtig, diesen Prozess auch über Abteilungsgrenzen hinweg in Gang zu setzen. Denn am Ende zählt nicht der Erfolg einer Abteilung, sondern der Erfolg des gesamten Unternehmens.

Das gilt auch für die IT-Abteilung. Sie ist im Idealfall nicht mehr Dienstleister im Sinne von »nun macht mal – und zwar schnell«, sondern beratender, unterstützender und koordinierender Teil der IT-Prozesse in den Abteilungen. Das Organisationsmodell DevOps kann dafür ein Vorbild sein. Es entstand ursprünglich, um die Gräben zwischen Softwareentwicklung (Development) und IT-Betrieb (Operations) zu überwinden.

DevOps sorgt dafür, dass aus bisher getrennten Einheiten Teams werden, die an gemeinsamen Zielen arbeiten. Dieses Konzept eignet sich als Blaupause für den Umgang mit der oben beschriebenen Situation. Business, also eine Fachabteilung, sitzt mit Technologieexpertinnen und -experten in einem Boot, um gemeinsam das Beste aus den Daten herauszuholen. Bei dem Dreiklang »Business, Technologie, Daten« liegt die Abkürzung BizTechData auf der Hand. Sie klingt nicht so griffig wie DevOps, aber ich bin überzeugt, dass die Idee dahinter stimmt: Durch gemeinsame Verantwortung und Zielvereinbarungen entstehen neue Teams, die beim Thema Daten an einem Strang ziehen. So sickert nach und nach das Verständnis dessen, was mit Daten alles möglich ist, durch das gesamte Unternehmen.

Die Verantwortlichen sollten sich das Organigramm ihrer Organisation unter dem Gesichtspunkt der richtigen Datennutzung einmal genauer anschauen. Ist die Zuordnung der Verantwortlichkeiten noch zeitgemäß? Entspricht die Zusammensetzung der Teams den aktuellen Anforderungen? Oder stammt vieles noch aus einer Zeit, in der das Wort »IT« an einer Tür stand und dahinter eine Abteilung anging? Ich denke, das ist ein wichtiger Schritt hin zu einem besseren, produktiveren Umgang mit Daten. ■

Bekanntnis zu Open Source

Nach vier Jahren pandemiebedingter Pause fand der Red Hat Summit Anfang Oktober wieder in Wien statt. Über 500 Besucher*innen informierten sich über Neuigkeiten bei Automatisierung, Hybrid Cloud und Open Source.

TEXT | KARIN LEGAT

2023 stieg die Zahl der Cyberangriffe um 89 %. Die stärksten Zuwächse gab es laut Cybersecurity-Studie der KPMG, verglichen mit dem Vorjahr, bei Identitätsdiebstahl (plus 220 %), Insider Threat (209 %), Datendiebstahl (150 %), Malware (110 %) und Advanced Persistent Threats (93 %). Vorkehrung ist für alle Unternehmen dringender angesagt als je – denn ab 2024 ist zudem durch NIS2 ein höheres Sicherheitsniveau vorgeschrieben. (die nationale Ausschreibung ist noch nicht erstellt) So müssen etwa Cybersicherheitsrisiken bei Lieferanten und Dienstleistern identifiziert, Cybersicherheitsmaßnahmen auf technischer, operativer und organisatorischer Ebene umgesetzt und IT-Notfallpläne erstellt werden, um auf Vorfälle zu reagieren. »Das Thema Risk Aware, Resilienz und Shift Left sind Themen, die stark von Kunden an uns herangetragen werden«, informiert Udo Urbantschitsch, Vice President, GEO Technology Sales, bei einem Gespräch am Summit. »Wir arbeiten gerade daran, Tools, Mittel und Wege zu finden, um in einer total diversen Welt den Herkunftsnachweis voranzubringen.« Urbantschitsch verweist diesbezüglich auf das Red-Hat-Projekt Sigstore, ein Tool, um Codes digital zu signieren, sobald sie erstellt werden. »Jedes Unternehmen nutzt Open-Source-Pakete aus allen möglichen Bereichen der Welt. Es ist leider schon alltäglich, dass darin schadhafte Codes eingefügt sind.« Mit Sigstore können Entwickler*innen anwendungsbezogene Artefakte wie Startdateien, Container-Images, Manifeste und ausführbare Dateien digital signieren. Das für die Signatur verwendete Material spiegelt sich in einer öffentlichen Aufzeichnung wider, die vor Änderungen geschützt ist und zur Überprüfung und Prüfung verwendet werden kann. Anstelle von konstanten Schlüsseln verwendet Sigstore kurzlebige. Der Service ist für alle Softwareentwickler und -anbieter kostenlos und wird auf einer neutralen Plattform implementiert: der Linux Foundation. Alle Komponenten sind Open Source.

OPEN SOURCE

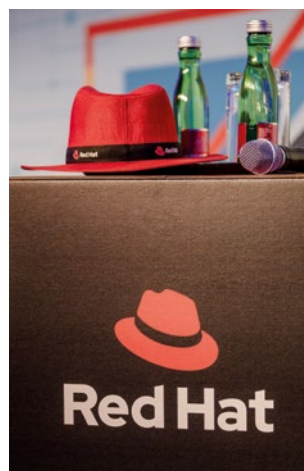
Rund um Sicherheit berichtet Dieter Ferner-Pandolfi, Country Manager Österreich,



»Plattformen sind der Grundgedanke von Open Source und die Basis für Innovationen«, bekräftigt Dieter Ferner-Pandolfi, Red Hat.



MIT DER OPEN SOURCE COMMUNITY VERSTEHT RED HAT SEINE KUNDEN ALS LANGFRISTIGE PARTNER.



auch von jüngsten Entwicklungen bei Red Hat. »Wir sind extrem aktiv in Richtung Open Source Community, liefern jede Zeile, die wir geschrieben haben.« Dieses Upstream sei eher ungewöhnlich, ebenso die Koordinierung der Community. Gearbeitet wird »for free«, im Moment laufen ungefähr 2.000 Projekte, Programmmanager werden zur Verfügung gestellt. »Durch die Open Source Community haben wir den Vorteil, dass 100.000 Leute jeden Tag zusammenkommen«, ergänzt Dinko Eror, Vice President DACH and Central Europe. Der Kreis schließt sich – Red Hat profitiert durch den Downstream, das heißt die Ergebnisse aus der Community werden für die Erstellung einer umfassenden Enterprise-Lösung genutzt. »Unsere Kunden und Partner brauchen Unterstützung bei den Themen Betriebsstabilität, Erkennen von Mustern, Automatisierung und Überwachung«, so Ferner-Pandolfi.

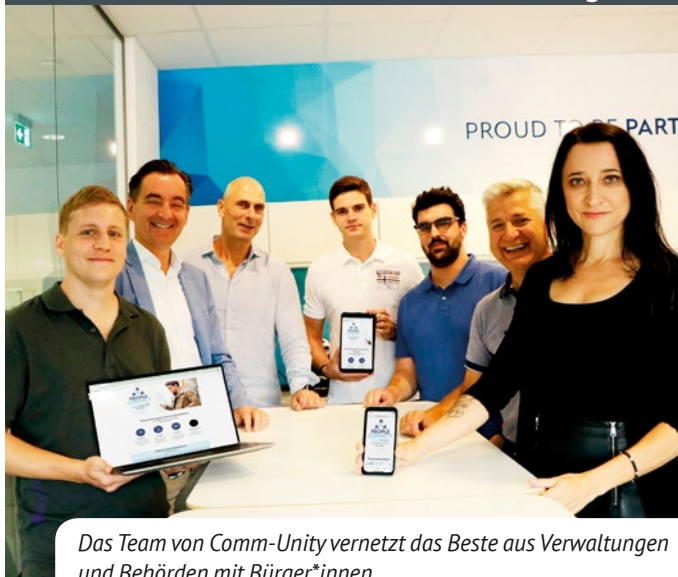
Kunde Porsche Informatik hat 2018 aus der Motivation heraus, autonome Entwicklungsteams zu unterstützen, mit OpenShift 3,6 gestartet. »Vor etwas über zwei Jahren haben wir die Migration auf OpenShift 4 abgeschlossen und seitdem läuft alles wirklich rund«, berichtete Peter Friedwagner, Leiter IT Infrastructure, Cloud & Security zufrieden. ■

#BEST

MOBILE APPS

Servicekataloge von Gemeinden auf einen Blick, ein Kommunikations- und Organisations-tool für Feuerwehren, Krebsfrüherkennung und Antragsstellungen bei der Versicherung: praktische Apps für Alltag und Beruf.

COMM-UNITY: Kommunale Dienstleistungen am Handy

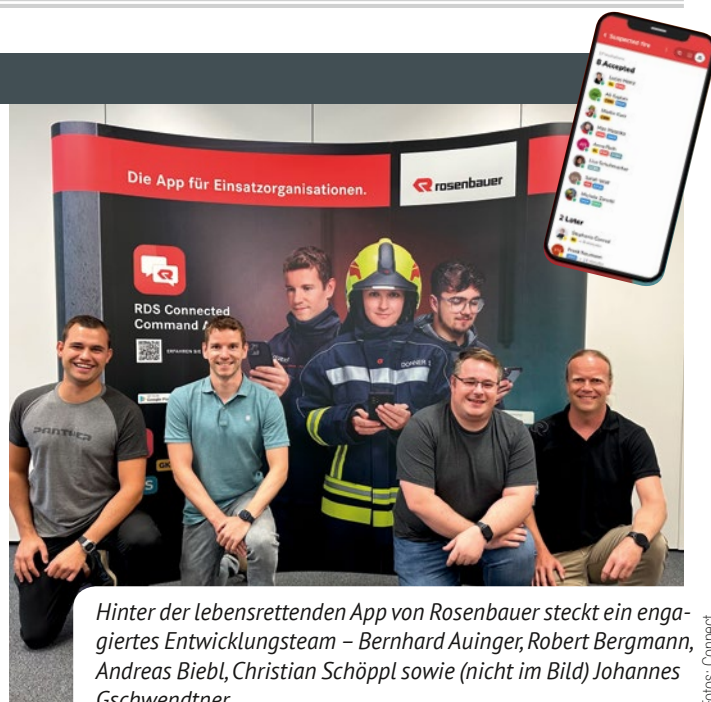


Das Team von Comm-Unity vernetzt das Beste aus Verwaltungen und Behörden mit Bürger*innen.

Wer kennt das nicht? Eine Vielzahl von Karten, Apps, Portale, Zugänge, PINs, um seine Angelegenheiten mit Behörden abzuwickeln – wie kann man da den Überblick behalten? Der steirische IT-Dienstleister Comm-Unity hat eine Umgebung geschaffen, um genau das effizient zu lösen. Die Kommunal-Profis haben ihr gesamtes Wissen über Notwendigkeiten und Anforderungen von Städten, Gemeinden und Verbänden auf den Prüfstand gestellt und daraus »People Connect« entwickelt – eine Service-Plattform der Extraklasse. Mit einem zentralen Login ist der Zugriff auf alle berechtigten Daten, Akten und Dokumente möglich. Einfach mit der ID Austria am mobilen Endgerät anmelden – und schon sind Bürger*innen, Unternehmen und Behörden miteinander vernetzt. Städte und Gemeinden bekommen damit innovative Prozesse in der Verwaltung, die Bürger*innen ersparen sich Amtswegen und können Verfahren durch elektronisches Einbringen von Daten beschleunigen. Die App »People Connect« setzt dabei auf die hohe Datenqualität des bewährten Städte- und Gemeindeorganisations GeOrg.

ROSENBAUER: App für Einsatzorganisationen

Die »RDS Connected Command App« des Technologieunternehmens Rosenbauer International unterstützt Feuerwehren und andere Blaulichtorganisationen bei der Alarmierung, Lagerführung, Organisation und Kommunikation. Die Oberfläche der App ist visuell einfach konzipiert, sodass sofort erkennbar ist, ob es sich um Einsatz- oder allgemeine Informationen handelt. Bei einem Alarm ändert sich die Farbkodierung von Blau oder Grün auf Rot und alle wichtigen Einsatzdetails werden angezeigt. Status-Updates und Live-Tracking erfolgen automatisch. Ein integriertes Skills-Management beschleunigt die Einsatzplanung. Auf einen Blick können Einsatzleiter*innen erkennen, ob Kräfte mit besonderen Kompetenzen, wie z.B. Atemschutzträger*innen oder Drohnenpilot*innen, verfügbar sind. Die intuitiv bedienbare Chatfunktion vereinfacht die Kommunikation und ermöglicht den sicheren Informationsaustausch in Individual- oder Gruppenchats – die Datenverschlüsselungen erfolgen direkt am Endgerät. Die App ist vielseitig einsetzbar: zur Koordination bei Alarmierungen und als Organisationstool für Veranstaltungen.



Hinter der lebensrettenden App von Rosenbauer steckt ein engagiertes Entwicklungsteam – Bernhard Auinger, Robert Bergmann, Andreas Biebl, Christian Schöppl sowie (nicht im Bild) Johannes Gschwendtner.

Fotos: Connect

STADT WIEN: Ganze Stadt in einer App

Der One-Stop-Shop der Stadt Wien »Mein Wien« ermöglicht Nutzer*innen, Informationen und Angebote der Stadt auf einen Blick zu erhalten. Die personalisierte »Plattform Wien« bietet zahlreiche Onlinedienste aus einer Hand: von der Meldezettel-Bearbeitung, über die Anmeldung zur Hundesteuer bis hin zu Echtzeitinformationen über Öffis, Verkehrslage, Wetter-Warnungen, Infos zu Zeckenimpfungen, Zivilschutz und sogar abgeschleppten Fahrzeugen. Bürger*innen werden zudem zu Aktionen eines eigenen städtischen Vorteilsclubs und abwechslungsreichen Freizeit- und Kulturveranstaltungen in den verschiedenen Bezirken informiert. »Mein Wien« ist sowohl als Webversion als auch in der Stadt-Wien-App verfügbar. Die Anwendung nutzt Schnittstellen von »Open Government Data«. Dazu gehören Geodaten, Daten aus der Veranstaltungsdatenbank und die Echtzeit-Schnittstelle der Wiener Linien. Für zugereiste Wiener*innen, die sich mit den Services und Angeboten der Stadt erst vertraut machen müssen, ein guter Einstieg – die Übersicht liefert die App direkt aufs Smartphone.



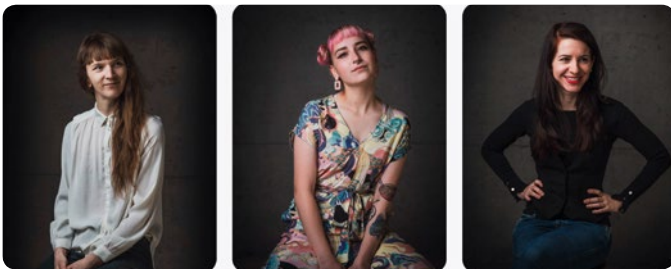
BÜRGER & BÜRGERINNEN

UNTERNEHMEN



Das große Projektteam des Presse- und Informationsdienstes und der technischen und strategischen Digitalisierungsschnittstellen Wiens liefert Serviceinfos via App gebündelt auf einen Blick.

MEDIAIA UND PARKSIDE: Vorsorge für die Haut



Das Team Parkside ermöglicht die Früherkennung von Hautkrebs per App, verknüpft mit einladendem Design der Anwendung: Isabel Garger, Sarah Loigge und Kathrin Gajda.

Die medizinische App »SkinScener« ermöglicht eine schnelle und einfache Risikobewertung von Hautkrebs. Durch den Einsatz von künstlicher Intelligenz scannt und analysiert die App Flecken wie etwa Muttermale und Hautläsionen und evaluiert die Wahrscheinlichkeit respektive das Risiko für Hautkrebs mit einer klinischen verbrieften Genauigkeit von 95 %. Parkside Interactive hat die UX und UI der App in enger Zusammenarbeit mit dem Team des Start-up medaia, das medizinische Technologielösungen mit KI verknüpft, neu gestaltet. Mit

der neuen App-Struktur und dem neuen visuellen Design konnte Parkside Interactive mehr Transparenz schaffen und das Vertrauen der Nutzer*innen erhöhen. Neue Features, wie die Erinnerungs- und Feedback-Funktion, machen die Nutzung der App einfacher und angenehmer. Das neue UI-Design der App unterstreicht die Qualität des Produkts und trägt visuell zu einem positiven Nutzererlebnis bei.



Fotos: P1D-Bubu Dujmic, iStock

SOZIALVERSICHERUNG: digitale Services für Selbstständige

Die Sozialversicherung der Selbständigen (SVS) garantiert als Kranken-, Unfall- und Pensionsversicherung ihren 1,3 Millionen Kund*innen soziale Sicherheit aus einer Hand. Da die Selbständigkeit von ständigem Wandel geprägt ist, passt die SVS ihr Leistungs- und Serviceangebot stetig an und verfolgt seit Jahren einen konsequenten Digitalisierungskurs. So erleichtert das umfassende, digitale Serviceangebot »svsGO« den Alltag von SVS-Kund*innen maßgeblich. Viele Anliegen können selbständig digital erledigt werden – und zwar wann und wo man möchte. Das gibt SVS-Mitarbeiter*innen mehr Freiraum, um bei komplexen Anliegen individuell zu beraten. Kund*innen können effizient über einen sicheren digitalen Kanal mit ihrer Versicherung in Kontakt treten. Außerdem ist es nun auch möglich, e-Rezepte über svsGO abzurufen und damit stets griffbereit zu haben.



Mit der App der SVS können auch Arztrechnungen digital eingereicht werden.

FACHKRÄFTEMANGEL

Ein teilweise hausgemachtes Problem



DIE WIRTSCHAFT BEKLAGT DEN FACHKRÄFTEMANGEL. IN MANCHEN BRANCHEN WIRD DIESER ZUNEHMEND EXISTENZBEDROHEND. AUCH WENN EIN TEIL DER DEMOGRAPHISCHEN ENTWICKLUNG GESCHULDET IST, SO SIND EINIGE URSACHEN HAUSGEMACHT. UNTERNEHMEN KÖNNEN DEM PROBLEM ENTGEGENWIRKEN.

TEXT | MARIO BUCHINGER

Die demografische Entwicklung ist in der Tat nicht vorteilhaft für die Wirtschaft. Die so genannten Babyboomer gehen in den Ruhestand und die Folgegenerationen sind nicht so geburtenstark, dass man den Bedarf abdecken könnte. Einen Teil des Problems kann man mit Zuwanderung lösen, was in Zukunft ein wichtiger Faktor sein wird. Aber Unternehmen müssen sich auch von alten Weisheiten und Dogmen verabschieden.

DIE ILLUSION DES LEISTUNGSPRINZIPS

Manager*innen oder Lobbyvertreter*innen machen es sich mit Vorurteilen wie, die jungen Leute seien faul, nicht zu Leistung bereit und es gehe ihnen nur noch um ihre Freizeit, zu leicht. Auch wenn es sicher Menschen mit dieser Einstellung gibt, so ist sie nicht repräsentativ. Was sich in den letzten Jahren definitiv verändert hat, ist die Frage, ob Arbeit im Leben alles ist. Das Leistungsprinzip

ist ein leeres Versprechen. Es wurde über Jahrzehnte suggeriert, dass man viel Wohlstand erreicht, wenn man sich nur ordentlich ins Zeug legt. Aber trotz großer Anstrengungen reichte es bei vielen nur für ständig kurze Zeitverträge und wenig Auskommen bei voller Arbeitszeit.

Bestimmte Berufe, die für eine intakte Gesellschaft sehr wichtig sind, werden schlecht bezahlt. Gleichzeitig sieht man völlig unverhältnismäßige Gehälter bei Funktionen, die wenig bis keinen Beitrag für eine Gesellschaft leisten. Viele Menschen brauchen zwei oder mehr Jobs um über die Runden zu kommen. Das alles sind Schiefagen der letzten Jahre, die bei der heutigen jungen Generation hängen geblieben sind. Das führt dann oft zur Frage: Warum sich im Job aufopfern, wenn man am Ende eh nichts davon hat? Das Leben, das man hat, soll nicht nur in Arbeit untergehen, und man möchte Arbeit und Leben zueinander passend gestalten. Dabei geht es nicht nur um die oft verteuflerte »Work-Life-Balance«.



PARADIGMENWANDEL

Jede Zeit hat ihren Zeitgeist und die Unternehmen, die diesen verstehen und sich entsprechend transformieren, kommen weiter. Die, die den Paradigmenwandel verweigern und beharrlich auf dem Alten bestehen, haben ein Problem. Unternehmen müssen ihre Einstellung zum Menschen anders denken:

➤ Der Mensch ist keine Ressource, er hat Ressourcen. Diese sind Kompetenz und Zeit, welche wiederum einen Wert darstellen.

➤ Menschen möchten einen Sinn in ihrer Aufgabe sehen. Im Kontext der Klimakrise kommt es bereits zu »Climate Quitting«. Wenn nämlich Menschen kündigen, weil das jeweilige Unternehmen die notwendige Klimatransformation ignoriert. Es reicht nicht mehr aus, einfach ein adäquates Gehalt zu zahlen, man muss auch erklären können, was der Mehrwert von Produkten und Dienstleistungen ist.

➤ Lebensmodelle ändern sich. Es ist naiv zu meinen, dass alle Menschen den

Antrieb haben, möglichst viel Geld zu verdienen. Einigen reicht weniger, wenn sie dafür mehr Lebensqualität haben. Dieser Trend hat zugenommen und das müssen Arbeitgeber*innen respektieren.

➤ Produktivitätsgewinne sind seit Jahrzehnten primär in die Taschen von Eigentümer*innen und Topmanagement geflossen. Arbeitnehmer*innen bekommen von diesen Zugewinnen wenig bis nichts, obwohl sie diese erwirtschaftet haben. Es wäre



UNTERNEHMEN MÜSSEN IHRE EINSTELLUNG ZUM MENSCHEN ANDERS DENKEN.

überfällig, sie an diesen Gewinnen besser zu beteiligen. Und wenn das jemand für Sozialismus hält, dann wäre Henry Ford ein Sozialist gewesen, denn er hat in den 1920er-Jahren genau das getan: Produktivitätsgewinne aus der zunehmenden Automatisierung kamen seiner Belegschaft in Form von kürzeren Arbeitszeiten und höheren Gehältern zugute.

Wenn Unternehmen diese Tatsachen anerkennen und ihre Personalpolitik darauf ausrichten, wird das Problem des Fachkräftemangels deutlich kleiner.

ARBEITSWELT NEU DENKEN

Um das in die Tat umzusetzen, gibt es viele Möglichkeiten. Gehalt ist dabei sicher ein Aspekt, aber nicht der einzige.

➤ Arbeitszeitmodelle können flexibler gestaltet werden. Job-Sharing kann man auch bei Führungspositionen anwenden und es ist kein Naturgesetz, dass dies meist nur Frauen in Anspruch nehmen.

➤ Die Vor- und Nachteile von Homeoffice haben wir in den letzten Jahren erprobt. Jetzt wieder alle komplett ins Büro zurückzuholen, wird nicht überall auf Gegenliebe stoßen.

➤ Es ist auch denkbar, dass Unternehmen bei gleichen Bezügen die Viertagewoche einführen. Hier kann an den verbleibenden vier Tagen die Arbeitszeit etwas erhöht werden (etwa von 7,5 Stunden auf 8,5 Stunden). Das würde dazu führen, dass Produktivitätssteigerungen damit an Mitarbeitende weitergegeben werden.

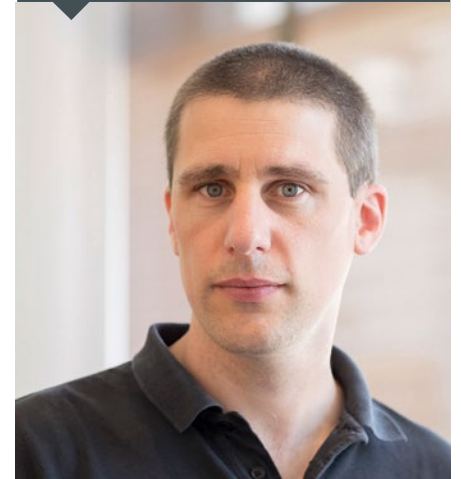
➤ Unternehmen müssen ihre Produkte und Dienstleistungen besser erklären.

Wenn Unternehmen mit fragwürdigen Geschäftsmodellen schwer an Leute kommen, kann das auch am Geschäftsmodell liegen. Gerade im Kontext der Klimakrise werden viele Geschäftsmodelle ohnehin ihre Daseinsberechtigung verlieren.

➤ Die Gestaltung des Arbeitsumfelds mit hellen, freundlichen Räumen oder einem attraktiven Umfeld zum Beispiel mit Team-Events, Angeboten zur Fitness und Gesundheitsförderung machen auch viel aus.

Das sind nur ein paar Beispiele. Und wenn jetzt einige meinen, dass sei nur unrealistische Traumtänzerie, dann irren diese Leute. Es gibt Unternehmen, die vieles davon bereits umsetzen. Diese Organisationen haben, trotz eines teilweise ländlichen Standorts, keine Probleme mit dem Fachkräftemangel. Die Arbeitswelt von morgen ist anders, aber nicht schlechter. ■

ÜBER DEN AUTOR

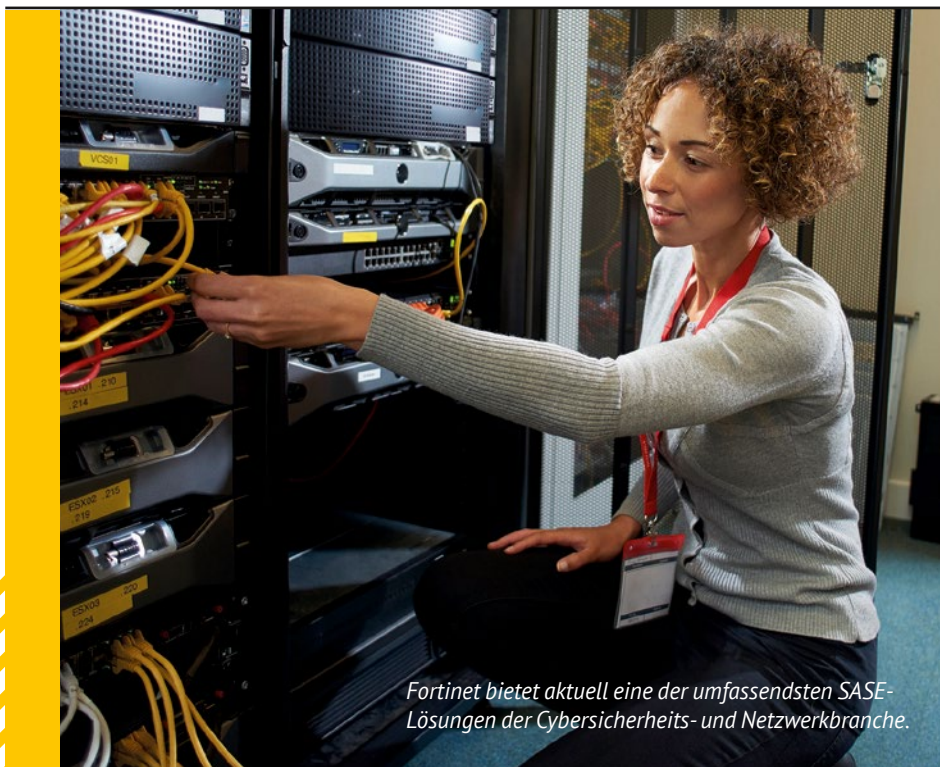


MARIO BUCHINGER

ist (Ökonomie-)Physiker, Musiker und Autor. Der Lean- und Kaizen-Spezialist war zehn Jahre als Angestellter und Führungskraft bei Daimler und Bosch tätig, bevor er 2014 das Unternehmen Buchinger|Kuduz gründete, das auf Strategie-, Prozess- und Klima-Transformation spezialisiert ist. Zu den Kunden zählen neben Industrieunternehmen auch Banken und öffentliche Behörden.

FIRMENNEWS

Von Firmen für Firmen



Fortinet bietet aktuell eine der umfassendsten SASE-Lösungen der Cybersicherheits- und Netzwerkbranche.

INTEGRATION INS

WLAN-PORTFOLO

Fortinet erweitert seine SASE-Lösung, um cloudbasierten Schutz der Enterprise-Klasse auch für kleinere Standorte bereitzustellen.

Der Cybersecurity-Anbieter Fortinet hat Erweiterungen seines SASE-Angebots angekündigt. FortiSASE schützt hybride Belegschaften über einen einheitlichen Agenten und umfasst die Integration von SD-WAN für Niederlassungen. FortiSASE umfasst ab erweiterte Integrationen innerhalb des WLAN-Portfolios des Herstellers, um Unternehmen bei der Absicherung von Zweigstellen und Geräten zu unterstützen. Die »Forti-AP Wireless Access Points« leiten den Datenverkehr von kleinen Filialen intelligent an einen SASE Point of Presence (POP) weiter, um eine umfassende, großflächige Sicherheitsüberprüfung aller Geräte, einschließlich IoT- und OT-Geräten, durchzuführen. Diese Integration bedeutet auch, dass das WLAN-Portfolio des Herstellers über dieselbe cloudbasierte Management-Konsole verwaltet

werden kann, die Kunden bereits für FortiSASE verwenden. So können Schutzmaßnahmen des Unternehmens wie Sandboxing, Intrusion Prevention System und URL-Filtering auf Zweigstellen ausgeweitet werden, ohne dass zusätzliche Geräte oder Services erforderlich sind. Mit den Neuerungen ergänzt Fortinet seinen bestehenden Support für Anwender vor Ort.

Über ein »Digital Experience Monitoring« werden zudem Einblicke in die User Experience ermöglicht. Es ermöglicht eine umfassende Netzwerk- und SaaS-Anwendungsüberwachung. Darüber hinaus bietet die Integration eine Endpunktüberwachung, um eine durchgängige Transparenz zu gewährleisten. IT-Teams erhalten so die Informationen, die sie benötigen, um Reaktionszeiten zu verkürzen und eine positive Benutzererfahrung zu gewährleisten.

Investment in PV

Der Verkabelungs- und Brandschutzspezialist Centrovox fokussiert auf erneuerbare Energie am Standort Leobendorf.



Ausbau von Solarkraft und Ladestationen am Gelände der Firmenzentrale in Niederösterreich.

Centrovox, ein Anbieter von Lösungen rund um Kabel, Tragsysteme, Netzwerke und baulicher Brandschutz, setzt seinen Weg in eine klimaneutrale Zukunft fort. 2020 wurde die erste von drei Lagerhallen mit einer 100-kWp-Photovoltaikanlage bestückt und die erste 22-kW-E-Ladesäule ging in Betrieb. Im Herbst 2022 erfolgte mit dem Entschluss, den Fuhrpark weitgehend auf E-Autos umzustellen, der Startschuss für die zweite Ausbaustufe der PV auf in Summe 300 kWp. Gleichzeitig wurde die Anzahl der Ladestationen auf zehn Ladepunkte erhöht. Geschäftsführer Florian Weichselbaum: »Ab Herbst 2023 werden die restlichen E-Autos an die Centrovox-Kundenbetreuer ausgeliefert. Die Arbeiten zur Anbindung der PV-Anlage ans öffentliche Stromnetz sollen zirka um die gleiche Zeit abgeschlossen sein. Ich bin stolz darauf, dass Centrovox damit einen nennenswerten Beitrag zur Umstellung auf erneuerbare Energien und zur Reduktion des CO₂-Fußabdruckes leistet.« Installiert in der eigenen Anlage wurden natürlich auch Produkte wie BETAflam-Solarkabel, und CENTROfixss-Kabeltragsysteme.

➔ Zusammenarbeit

DevOps ganzheitlich gedacht

ONTEC und FullStackS bieten DevOps-Lösungen inklusive 24/7-Managed-Services und Informationsveranstaltungen mit hohem Praxisbezug.

DevOps-Vorteile, wie die optimierte Zusammenarbeit zwischen Entwickler- und Betriebsteams, die Automatisierung des Softwarelebenszyklus, daraus resultierende Zeit- und Kosteneinsparungen, eine verbesserte »Customer Journey« sowie ein höheres Niveau von IT-Sicherheit (DevSecOps), etablieren sich zunehmend – zumindest in der Theorie. Praktisch stellt die Einführung der DevOps-Mindsets und damit einhergehend erweitertes Toolset und die kontinuierliche Einbeziehung aller Teams viele Unternehmen noch immer vor Herausforderungen. »DevOps-Praktiken tragen unter anderem dazu bei, die Qualität von Anwendungen zu verbessern und Governance-, Sicherheits-, Risiko- und Compliance-Strategien entsprechend umzusetzen«, ist Sebastian Mangelkramer, Co-Founder und CEO bei FullStackS überzeugt. Er arbeitet mit dem Technologiedienstleister ONTEC an einem Servicepaket für Unternehmen, das auch Wissensvermittlung beinhaltet. Matthias Hausegger, Experte für komplexe IT-Lösungen und holokratische Organisationsentwicklung bei der ONTEC AG: »Wir sind Entwickler und Betreiber von DevOps-Systemen. Somit kennen wir den gesamten Wertschöpfungsprozess der Digitalisierung. Unabhängig vom Business Case und der Unternehmensgröße, geht es bei DevOps aber erst später um Governance und Compliance, Tools und Automatisierung, sondern in erster Linie um



Sebastian Mangelkramer, FullStackS, möchte DevOps-Praktiken in die Breite bringen – zum Beispiel in der Finanzbranche.

die Menschen in der Organisation und deren Weiterentwicklung. Ein wesentlicher Schritt dabei ist, durch Trainings und konsequenten Knowhow-Transfer in den Projekten entsprechende Skills aufzubauen. Nur damit sind wir in der Lage, die hochkritischen Systeme für unsere Kunden rund um die Uhr verfügbar zu halten. Das erreichen wir gemeinsam mit FullStackS.«

➔

BaaS für Microsoft-Suite

Veeam kündigt Backup-as-a-Service für Microsoft 365 und Microsoft Azure an. Cirrus by Veeam, das bereits für Microsoft 365- und Microsoft Azure-Kunden verfügbar ist, bietet ein einfaches, flexibles, zuverlässiges und leistungsstarkes BaaS-Angebot. Es bietet Unternehmen die Möglichkeit, die Verwaltung und Administration ihrer Backup-Abläufe

zu vereinfachen und gleichzeitig die Ausfallsicherheit der Veeam-Technologie zu nutzen. Veeam wird im ersten Quartal 2024 eine neue, verbesserte Version des BaaS-Angebots auf den Markt bringen, die über Veeam Service Provider, den Microsoft Azure Marketplace und den Veeam Online Store erhältlich sein wird. Cirrus for Microsoft 365 baut auf der branchenführenden Backup-Lösung für Microsoft 365 – Veeam Backup for Microsoft 365 – auf und stellt diese als Service bereit.

➔

Kompletter Workflow

Auf der Labelexpo in Brüssel im September fokussierte Konica Minolta auf vollständige Workflow-Lösungen für den Verpackungs- und Etikettendruck. Mit dem Messeauftritt unterstreicht das Unternehmen seinen bisherigen Wachstumskurs in den industriellen Druckmärkten. Der europäische Marktführer und mehrfache Preisträger im Bereich digitaler Etikettendrucksysteme zeigte – gemeinsam mit MGI Digital Technology und anderen Partnern – auf seinem Messestand mehrere Systeme in realen Anwendungen. Umfassende Software-Suites – darunter AccurioPro Flux Label Impose und Accurio Pro Dashboard – sind Teil von End-to-End-Ökosystemen, die den Verarbeitern neue Möglichkeiten im Etikettendruck eröffnen. Partnerlösungen waren zusätzlich auf großen Bildschirmen zu sehen. Darüber hinaus wurden die Serviceleistungen von Konica Minolta vorgestellt, die von einem globalen Netzwerk unterstützt, aber lokal erbracht werden. »Nachdem wir vor weniger als acht Jahren unsere ersten Produkte auf dem Markt für digitale Etiketten eingeführt haben, konnten wir inzwischen mehr als 1.200 Systeme weltweit platzieren. Die digitale Etikettenproduktion ist heute zu Mainstream-Technologie gewachsen«, sagt Mirko Pelzer, Konica Minolta.



Konica Minolta zeigte leistungsfähige Etikettendrucksysteme auf der Labelexpo.

KOMMENTAR

Was Meinung ist und wer Position bezieht



*Die Open-Source-Software
»infiziert« gleichsam die
proprietäre Software.*



Tobias Tretzmüller / Rechtsanwalt / mit Fokus auf alle Bereiche des
Softwarerechts.

Open-Source-Software und Recht

In diesem Beitrag wird ein besonders kritisches Element vieler Open-Source-Lizenzen behandelt:
Der Copyleft-Effekt.

Er ist nicht einheitlich definiert, die nachstehende Formulierung beschreibt den Copyleft-Effekt jedoch gut: »Der Copyleft-Effekt ist eine Klausel, die sicherstellt, dass Weiterentwicklungen der Software unter denselben Bedingungen der Lizenz wieder freigegeben werden«. Dahinter steht ein ganz wesentliches Grundprinzip, das dafür sorgen soll, dass geänderte Open-Source-Software innerhalb des Open-Source-Anwendungsbereichs verbleibt und nicht als kommerzielle, proprietäre Software vertrieben werden kann.

Das originelle Wortspiel Copyleft als Gegenstück zum Copyright wird Richard Stallman zugeschrieben. Die Intention solcher Copyleft-Klauseln liegt darin, die freie Nutzbarkeit der Software auch für weiterentwickelte Versionen sicherzustellen. Der Copyleft-Effekt ist insofern problematisch, weil regelmäßig der Quellcode der von Open-Source-Software abgeleiteten Softwareelemente offengelegt werden muss. Wird ein Open-Source-Code mit einem kommerziellen Programm vermischt, spricht man von einem »Open-Source-Hybrid«. Die Open-Source-Lizenzbedingungen springen gleichsam auf die proprietäre Software über.

GEFAHR DER OFFENLEGUNG

Man spricht in diesem Zusammenhang anschaulich vom »viralen« oder immunisierenden Effekt. Die Open-Source-Software »infiziert« gleichsam die proprietäre Software. Durch die »Infizierung« bei Einsatz von Open-Source-Software kann sich die Open-Source-Lizenz auf das gesamte Werk erstrecken. Für Entwickler von proprietärer Software besteht diese Gefahr insbesondere dann, wenn Bibliothek-Dateien (Plug-ins) auf Basis von Open-Source-Lizenzen in die proprietäre Software integriert werden. Greift der Copyleft-Effekt, muss daher eventuell der gesamte Quellcode vollständig offengelegt werden. Je nachdem, wie »aggressiv« der Copyleft-Effekt in den einzelnen Lizenzbestimmungen formuliert wird, wird differen-

ziert zwischen einem »starken Copyleft«, einem (normalen) »Copyleft« und »permissiven Lizenzen«, die als eher liberal qualifiziert werden können. Dazu zwei Beispiele zur besseren Veranschaulichung:

Eine weit verbreitete Lizenz ist die GNU General Public License, Version 2. Die GPL ist wiederum als Grundlage bzw. Muster für die anderen in der Praxis verwendeten Open-Source-Software-Lizenzen verwendet worden. Diese formuliert den Copyleft-Effekt sehr streng:

»You must cause any work ... that in whole or in part contains or is derived from the (Open Source) Program ... to be licensed as a whole ... under the terms of this License.«

Hingegen sehen die Lizenzen BSD Copyright License und MIT License gar keine diesbezüglichen Verpflichtungen vor (womit sie als Permissive Lizenzen zu qualifizieren sind). Dies macht die Nutzung lizenzrechtlich deutlich unkomplizierter als bei Copyleft-Software.

Wenn man nun in Erinnerung ruft, dass 57 Prozent des weltweit programmierten Codes auf Open-Source-Lizenzen beruht und die GNU General Public License, Version 2, eine der am häufigsten eingesetzten Open-Source-Lizenzen ist, wird deutlich, welche »Gefahr« Open-Source-Software für proprietäre Software darstellt.

Die springende Frage im Zusammenhang mit Copyleft-Lizenzen ist in der Regel: Wann liegt ein »derived work« vor? Diese Frage zu beantworten, ist wahrlich kein leichtes Unterfangen, und lässt sich nur auf Basis einer interdisziplinären Zusammenarbeit zwischen Softwareentwicklern und Juristen lösen. Als Auslegungshilfe kann hier auf den Terminus »derivative work« in Titel 17 U.S. Code § 101 (U.S. Copyright Act) verwiesen werden. Anhand dieser Definition ist darunter ein Werk zu verstehen, (i) das auf einem oder mehreren vorbestehenden Werken basiert, oder (ii) jede andere Form, in welcher ein Werk umgestaltet, umgewandelt oder bearbeitet wird. ■



Info: Dieser Beitrag ist Teil einer Serie zu IT-Recht auf report.at



Der neue Technofeudalismus

Mit dem Kapitalismus ist es vorbei, stattdessen herrschen neue Feudalherren – zumindest in der stetig die reale Wirtschaft überwuchernden digitalen Welt. Wollen wir das?

TEXT | RAINER SIGL

Kapitalismus ist – grob vereinfacht gesagt – der Verkauf von Dingen oder auch Arbeitszeit, der mit Geld entlohnt wird – und er bedeutete einmal eine gesellschaftliche Revolution, die mit alten sozialen Strukturen gründlich aufräumte. In den meisten vorindustriellen Gesellschaften waren es weder Produkte noch Arbeitsleistung gewesen, die Reichtum ermöglichten, sondern ein komplexes, jahrtausendealtes System feudaler Abhängigkeiten, das mehr oder weniger auf Besitz und dessen Verpachtung beruhte. Könige verliehen kraft ihrer von der Kirche bestätigten Autorität Adelstitel, die an Grundbesitz oder zumindest Nutzungsrechte gebunden waren; deren »Lehensmänner« lebten wiederum von der Arbeitsleistung ihrer Untertanen, die als Leibeigene die längste Zeit mehr oder weniger Besitz ihrer Herren waren.

Erst der Aufstieg des Bürgertums führte zu den Umwälzungen, die dieses System zum Wanken brachten: zum einen die historischen Revolten, etwa die Französische Revolution, die den Adel seiner absoluten Macht beraubte, und zum anderen die gesamtgesellschaftliche, die industrielle Revolution, die Produktion, Handel und Finanzwesen auf grundlegende Weise veränderte.

Es scheint ein bisschen ironisch, dass nach etwa drei Jahrhunderten kapitalistischer »Erfolgsgeschichte« ausgerechnet die aktuelle IT-Revolution an diesen Grundfesten rüttelt: Die Feudalherren sind zurück.

RÜCKKEHR VON ALTEN STRUKTUREN

Heutzutage, so kann man pointiert behaupten, werden die großen Vermögen nicht mehr klassisch kapitalistisch durch Produktion und den Verkauf von Waren oder Dienstleistungen erwirtschaftet, sondern auf feudalistische Weise – über bereits bestehende Vermögen, das Verpachten des



EINE NEUE FORM DES KAPITALS HAT ES SICH ZWISCHEN KAPITALISTEN UND KUNDEN BEQUEM GEMACHT.

Zugangs zu eigener Infrastruktur und durch die Verwaltung komplexer Finanzprodukte und Nießbrauchsrechte.

»Technofeudalismus« nennt das der linke Ökonom und ehemalige griechische Finanzminister Yannis Varoufakis in seinem soeben auf Englisch erschienenen gleichnamigen Buch mit dem polemischen Untertitel »What Killed Capitalism«. Eine neue Form des Kapitals, Varoufakis nennt sie »cloud capital«, hat es sich in Gestalt digitaler Quasi-Monopolisten zwischen klassischen Kapitalisten und ihren Kunden bequem gemacht. Amazon behält 45–51 Prozent aller Umsätze, die seine Verkäufer generieren; Google und Apple bekommen 30 Cents jedes Euros, den eine x-beliebige App auf ihren Marktplätzen verdient. Diese Art des Pachtzinses ist aber beileibe längst nicht auf diese großen Namen beschränkt: Vom »Internet of Things« bis hin zu »Soft-

ware as a Service« ist ein gewaltiges System von Tools entstanden, die ausschließlich zur Miete verfügbar sind.

Eigentlich, so Varoufakis, ist das globale Finanzsystem längst irrelevant im Vergleich zum neuen Pacht- oder »Lehenswesen«, das den großen Tech-Konzernen zu Milliarden gewinnen verhilft; warum etwas herstellen oder damit handeln, wenn es viel lukrativer ist, von allen, den Kapitalisten und ihren Kunden, einfach Pacht zu kassieren? Ob das tatsächlich der »Tod des Kapitalismus« ist, wie Varoufakis plakativ titelt, sei dahingestellt. Auf jeden Fall sind wir Zeugen eines epochalen Umbruchs, dessen Auswirkungen erst langsam sichtbar werden. ■

📍 Yannis Varoufakis: Technofeudalismus.

What Killed Capitalism. London, Bodley Head, 2023.

ISBN-13 : 978-1847927279



e A w a r d

2 0 2 4

Gewinnerinnen gesucht

Der »eAward« zeichnet Projekte
mit IT-Bezug aus und wird für den
Raum DACH verliehen.

Nutzen Sie den »eAward 2024«,
um den Mehrwert für Ihre
Zielgruppen einer breiten
Öffentlichkeit vorzustellen.

Jetzt einreichen
bis 30. Juni 2024!

Report  **Verlag**

Mehr unter: award.report.at

powered by

BRZ

BearingPoint®

= DIO
Data Intelligence Offensive

Google Cloud

MP2
IT-SOLUTIONS



NTT

OGV
ÖSTERREICHISCHER GEMEINVEREIN

SPARX
SERVICES CENTRAL EUROPE

T Systems

=VOSI